

Neppendorfer Blätter



Für eine starke Gemeinschaft in enger Verbundenheit mit der Heimatgemeinde

24. Jahrgang

Dezember 2014

48. Ausgabe

Grußwort: Der neue "Mini" – Vorstand

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
am Ende eines ereignisreichen Jahres freuen wir uns, als neuer, verkleinerter Vorstand ihrer HOG, sie mit der 48. Ausgabe der Neppendorfer Blätter zu begrüßen. Wir hoffen sehr ihnen damit wieder ein kleines Lektüreglück zu bescheren, welches sie durch die verbliebene Adventzeit begleiten möge.

Und nun einige Worte in eigener Sache, welche sie bestimmt auch interessieren werden...

terschied. Im Laufe der Zeit entwickelte sich der Vorstand immer mehr in Richtung Großfamilie mit einer regen Kommunikation zwischen den Mitgliedern und regelrechter Vorfriede auf die jährlichen Treffen. Auf den Punkt gebracht: die Chemie im Vorstand stimmte ganz einfach! Die anfangs gemeinsam beschlossene Rollen- und Aufgabenverteilung unter den Mitgliedern des Vorstandes wurde nie infrage gestellt. Nach und nach ergaben sich daraus eingespielte Abläufe und gut funktionierende Routinen. Es herrschte eine konstruktive Arbeitsatmosphäre und



Der neue Vorstand v.l.n.r.: Mathias Grieshaber, Helmut Gromer, Kurt Reisenauer

Foto: A. Gromer

Ein Punkt der Tagesordnung des letzten Neppendorfer Treffens vom 11. Okt. 2014 umfasste die Neuordnung des bestehenden HOG - Vorstands. Hintergrund dafür war der Wunsch zweier Vorstandsmitglieder zum Jahresende aus diesem Gremium auszusteigen. Dieser Wunsch wurde dem Vorstand bei seinem jährlichen Treffen im März dieses Jahres erstmals offiziell mitgeteilt. Infolgedessen wurde bekanntlich eine Werbeaktion zur Neubesetzung der freigewordenen Stellen in der Sommerausgabe der Neppendorfer Blätter gestartet...

Zur Erinnerung - der bisherige fünfköpfige Vorstand wurde im Oktober 2010 gewählt und agierte seither stets als Team: geschlossen, zuverlässig und nahezu reibungslos. Der Umgang unter den Mitgliedern war von Anfang an kameradschaftlich bis freundschaftlich - aufgrund der gemeinsamen Herkunft und Prägung, sowie auch dem geringen Altersun-

terchied. Diese Einstellung, entspringen aus der Überzeugung einer moralischen Pflicht einerseits und dem kollektiven Wunsch andererseits, für die Sache der Heimatgemeinde und ihrer Bewohner einzutreten, war maßgeblich und anspornend für das Handeln aller Vorstandsmitglieder in dieser Zeit. Für einige unter uns bedeutete die Tätigkeit im Vorstand absolutes Neuland und wurde dementsprechend nicht selten als fordernd und zeitaufwendig empfunden. Aber sie machte auch Spaß zugleich...

Mit dem 11. Oktober 2014 endet ein Kapitel vertrauensvoller und effizienter Zusammenarbeit im HOG-Vorstand. Die scheidenden Kollegen Hermann Gierlich und Georg Schnell wurden während des Treffens vom Vorstandsvorsitzenden offiziell verabschiedet. Sie haben dem Vorstand ihre weitere Unterstützung in den bisher betreuten Bereichen

zugesichert, zumindest solange bis ein gleichwertiger Ersatz gefunden wird.

Angesichts der aktuellen Lage – dem Austritt von zwei Vorstandsmitgliedern und dem erfolglosen Versuch Anwärter für die vakanten Stellen zu finden - sieht die Neuordnung des Vorstands nun wie folgt aus: die verbliebenen drei Mitglieder bilden einen „Mini“-Vorstand und übernehmen sämtliche Amtsgeschäfte für weitere zwei Jahre bis zum nächsten Treffen im Oktober 2016. Bei dieser Gelegenheit sollen Neuwahlen durchgeführt und über die Zukunft der HOG entschieden werden. Bis dahin werden wir weiterhin intensiv nach Kandidaten zur Verstärkung des Vorstands suchen. Für Vorschläge oder Anregungen diesbezüglich sind wir jederzeit offen und dankbar.

Was die Tätigkeiten des Vorstands in den nächsten zwei Jahren angeht, speziell was die Redaktion der Neppendorfer Blätter betrifft, rechnen wir weiterhin mit der tatkräftigen Unterstützung unserer Leser durch zahlreiche und interessante Beiträge.

In diesem Sinne grüßen wir alle unsere Leser noch einmal recht herzlich und versichern hiermit unser Amt für die nächsten zwei Jahre nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen. Der neue Vorstand

Apropos „Mini“-Vorstand: Der HOG-Vorstand unserer Nachbargemeinde Großsau verfügt über zehn aktive und ein Ersatzmitglied. Anm. d. Red.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort: Der neue „Mini“ – Vorstand	Seite 01	Leserecho: Im Dialog mit dem HOG - Vorstand	Seite 30
Heimattag 2014 in Dinkelsbühl	Seite 02	Der I. Weltkrieg und seine Folgen für Siebenbürgen	Seite 30
Wanderung in der Urheimat der Evangelischen	Seite 04	Spuren des Ersten Weltkrieges in Neppendorf	Seite 35
Neppendorfer Treffen 2014	Seite 09	Menschenschicksale aus der Zeit des I. Weltkrieges	Seite 36
Höhepunkte des Treffens	Seite 09	Erinnerungen an die Zeit des Ersten Weltkrieges	Seite 37
Grußbotschaft aus Hermannstadt	Seite 16	Tsunami über Neppendorf	Seite 39
HOG - Rechenschaftsbericht 2014	Seite 16	1974 - Weihnachten im Gefängnis	Seite 40
Dank für geleistete Arbeit	Seite 17	Hanf- und Flachsanbau in Neppendorf	Seite 41
Nachbartrunk der Neugässer Nachbarschaft	Seite 18	Der Schimmel	Seite 42
Jahrgangstreffen der 44-er	Seite 19	Heimat	Seite 43
Klassentreffen der Jahrgänge 1938 / 39	Seite 20	Bericht aus Neppendorf	Seite 43
Jahrgangstreffen zum 60-Jährigen	Seite 21	Wir gratulieren	Seite 44
Der Neppendorfer Jahrgang 1959 hat eingeladen	Seite 23	Mitteilungen der Redaktion und Richtigstellung	Seite 46
Neppendorfer Lebensbilder: Samuel Beer	Seite 24	Unsere nächsten Termine & Veranstaltungen	Seite 47
Im Dialog mit Josef Beer	Seite 26	Impressum	Seite 47

Neppendorfer Präsenz am Heimattag 2014 in Dinkelsbühl

Viel Freude am Dabeisein und Mitmachen...

Das Heimattreffen der Siebenbürger Sachsen wird auch für Landler immer beliebter. Unter dem Motto „Heimat ohne Grenzen“ fand der 64. Heimattag der Siebenbürger Sachsen auch in diesem Jahr am Pfingstwochenende vom 06. bis 09. Juni in Dinkelsbühl statt.

„Heimat ohne Grenzen“. Auf den ersten Blick mag diese Aussage einen Widerspruch beinhalten, weil man eben mit „Heimat“ einen durch die eigene Bindung eher begrenzten Ort oder Landstrich verbindet. Doch sind die Siebenbürger durch die Geschehnisse, die schon vor 70 Jahren mit der Evakuierung Nordsiebenbürgens ihren Anfang nahmen, geübt darin, ihre Heimat über alle Grenzen hinweg mitzunehmen.

Somit ist es kein Zufall, dass sich die Heimattage in Dinkelsbühl von Jahr zu Jahr einer wachsenden Besucherzahl erfreuen. Mit etwa 20 000 Besuchern und mehr als 2700 Trachtenträgern waren demnach nicht nur die sommerlichen Temperaturen rekordverdächtig. Das vielfältige kulturelle Angebot, die Veranstaltungen für und mit der

Jugend, der Gottesdienst in der Sankt-Pauls-Kirche, die Aufführungen der Siebenbürgischen Kantorei, verschiedene Buchpräsentationen, all dies sind nur einige Beispiele für die unterschiedlichen Möglichkeiten, der eigenen Kultur und Geschichte zu begegnen.

Letztendlich sind es aber die Begegnungen mit den Landsleuten, die das große Treffen zu dem machen, was es ist. Der bunte Trachtenumzug ist dabei für viele der Höhepunkte der Feierlichkeiten. Während viele Heimatortsgemeinschaften hier ihre Trachten in allen Altersgruppen - von Kleinkindern bis Senioren - präsentieren, sind wir Neppendorfer seit vielen Jahren durch unsere Blaskapelle bestens vertreten. Deshalb gilt unser Dank allen Neppendorfer Bläsern um Kurt Müller. Ein besonderes „Vergelt's Gott“ sagen wir allen Roßfelder und Crailsheimer Musikanten, die ganz selbstverständlich ihre Neppendorfer Freunde dabei unterstützen. Seit vielen Jahren wird die Kapelle in bemerkenswerter Treue von den Trachtenträgerinnen Sigrid Schnell, Steffi Knochner und Kerstin Knochner begleitet. Ihnen hat sich Hannah Müller angeschlossen, während Moritz Graef, ein



Enkelsohn von Walter und Regina Graef, zum ersten Mal das Schild mit dem Abbild der Neppendorfer Kirche und dem Wappen tragen durfte.

Treffpunkt der Neppendorfer und ihrer Freunde war auch diesmal der Biergarten des Gasthofes „Zur Schleuse“, wo die Blaskapelle bereits vor dem Aufmarsch zum Frühschoppen aufgespielt hat. Nach dem großen Schaulaufen ging die Unterhaltung im genannten Biergarten bis zum späten Nachmittag weiter.

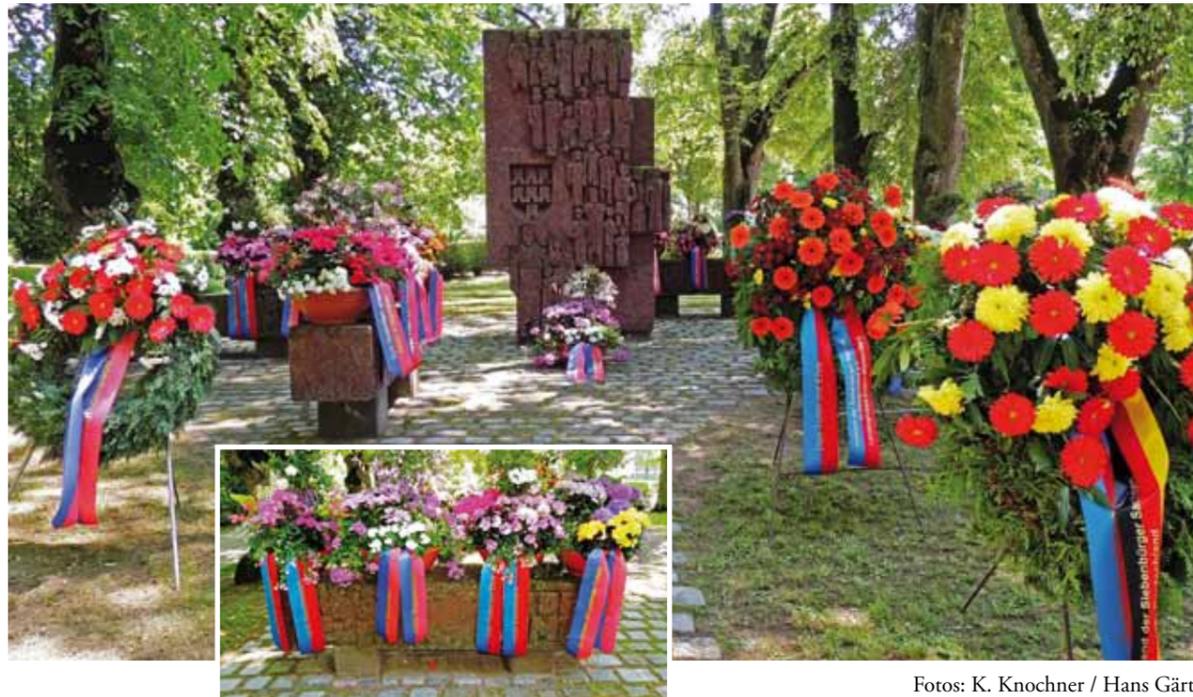
Bei all der guten Stimmung, die an diesen Tagen verbrei-

tet wird, wollen wir aber den Ursprung der Heimattage in Dinkelsbühl nicht vergessen. Im Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges wird im Namen der Neppendorfer Gemeinschaft auch heute noch ein Ehrenkranz oder ein Blumengesteck ans Denkmal gelegt.

Es bleibt zu hoffen, dass das Dinkelsbühler Traditionstreffen auch weiterhin mit Begeisterung und im Sinne des Gedankens der Heimatpflege und der Heimatverbundenheit als Jahreshighlight besucht und gefeiert wird.

Helmut Gromer, Leinfeld-Echterdingen





Fotos: K. Knochner / Hans Gärtz

Wanderung in der Urheimat der Evangelischen

Zum fünften Mal wurde 2014, diesmal nach Bad Goisern, zu der schon traditionellen Wanderung und zum gemeinsamen Feiern eingeladen.

280 Jahre waren es heuer auch seit dem Beginn der ersten Deportationen der Evangelischen aus dem Salzkammergut und dieses Ereignisses wollten wir im Rahmen dieses Treffens ebenso gedenken.

Ein volles Programm erwartete die von nah und fern angereisten Gäste. Am Freitagabend gab es ein gemütliches Beisammensein im Goisererhof, wo man miteinander reden und sich auch kennen lernen konnte, da die Teilnehmer aus Wien, Linz, dem Salzkammergut und aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands gekommen waren.

Samstag ging es dann bei strömendem Regen – unter dem Motto: es gibt kein schlechtes Wetter, nur die falsche Bekleidung – vom Parkplatz Toleranzweg in Pichlern oder vom Parkplatz Berghotel Predigerstuhl in Wurmstein los. Schon nach kurzer Zeit zeigte sich die Sonne und als die Wanderer und die Gruppe, die mit dem Bus zur Hütteneck geführt wurde, bei der Almhütte eintrafen, war schönsten Bergwetter.

In Begleitung des Glockengeläutes der weidenden Kühe und der Beriga-Musi konnte ein beeindruckender Berggottesdienst gefeiert werden. Pfarrer Wolfgang Rehner fand mit seiner Predigt die treffenden Worte für diesen Festgottesdienst und diese Begegnung. Pfarrer Dietrich Galter, der mit einer Gruppe aus Neppendorf, Großau und Großpold angereist war, stellte auch wörtlich eine Verbindung zur Heimat dar.

Gestärkt mit dem Wort Gottes und so manchen Köstlich-



keiten aus der Küche der Almhütte, machten sich die Wanderer auf den Abstieg – nun bei strahlendem Sonnenschein. Um 18 Uhr begann im Festsaal der Marktgemeinde Bad Goisern die Festveranstaltung mit Kurzvorträgen von Christa Wandschneider/Großpold, Frank Schartner/Großau und Renate Bauinger-Liebhart/Neppendorf. Der Bildungswerkleiter von Bad Goisern, Herbert Kefer, der dieses Treffen wie jedes Jahr mit dem Evangelischen Bildungswerk OÖ organisiert hatte, begrüßte die Anwesenden Festgäste und führte durch den Abend. Ihm und seiner Frau Christl, sowie dem Bürgermeister von Bad Goisern und dem Leiter des Landlermuseums Josef Maier wurde seitens der Bildungswerkleiterin Oberösterreichs auch für ihren Einsatz für die Landler von Herzen gedankt.

An diesem Abend hieß es auch eine Seite im Geschichtsbuch der Landler umzublättern: Frau Eva Hoffmann, die jahrelang die Treffen in Bad Goisern organisiert hatte, verabschiedete sich aus dieser Funktion, die ihr – wie sie es nannte – einfach zugesprochen wurde. Ihr wurde ebenso gedankt und ihre Arbeit gewürdigt.

Der Abend war mit Tanz und Musik noch sehr stimmungsvoll und für manche auch lang!

Der Sonntagsgottesdienst in der evangelischen Kirche von Bad Goisern und der anschließende Besuch des Frühschoppens der freiwilligen Feuerwehr boten einen würdevollen Ausklang der ereignisreichen Tage und auch nochmals Zeit zum Austausch und Abschiednehmen.

AUF WIEDERSEHEN 2015!

Renate Bauinger-Liebhart, Neuhofen/Krems A

Die Wanderung



Der Berg - Gottesdienst**Berggottesdienst „ Die Urheimat der Evangelischen erwandern“**

280 Jahre seit Beginn
der Transmigration
aus dem Salzkammergut

Berggottesdienst am 5. Juli 2014
Hütteneck 11.00 Uhr



Jakob schaut die Himmelsleiter
Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht

soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus. Gen 28,10-19:

I. Als vor 280 Jahren die ersten Evangelischen hier aus dem Salzkammergut weggeführt wurden – hatten sie dann wohl eine solche Bibel dabei, wie die, aus der wir heute die Lesung gehalten haben?

Ich weiß es nicht. Meine Vermutung ist: eher nicht, denn bei Hausdurchsuchungen und Befragungen der Protestanten wurden ihnen die evangelischen Schriften abgenommen. Das waren Bibeln (übrigens: enorm wertvoll – für eine solche Bibel war der Preis einer Milchkuh oder der Jahreslohn eines Knechts am Bauernhof zu entrichten); neben der Bibel gehörte auch das Predigtbuch zur notwendigen Ausstattung der Protestanten damals. Für ihre Hausgottesdienste verwendeten sie solche Predigtbücher wie dieses, das ich heute hier bei der Predigt aufliegen habe.

Die Deportierten vor 280 Jahren führten solche Bücher wahrscheinlich nicht mit. Aber an Orten wie hier, auf der Alm, da wurden sie versteckt, bewahrt, gebraucht. Ich stelle mir vor, da steht vor 280 Jahren ein junger Mann von 23 Jahren. Sepp heißt er. Sein alter Vater Thomas und die beiden älteren „Gebrieder“ sind vor wenigen Tagen abgeführt worden – mit dem ersten Transport, der ins ferne Siebenbürgen geht. Wenn nun der Sepp die Bibel aufschlägt und liest 1. Mosebuch, Kapitel 28 – was klingt da in seinem Ohr?

Jakob muss fliehen. Er ist ausgeliefert. Sein Haupt muss er am harten Boden, auf einem Stein Betten. Er träumt, dass da eine Leiter ist. Eine Verbindung von ihm, dem Flüchtenden zu Gott. Und auf dieser Verbindung – was steigt da auf, von Ihm zu Gott? Was kommt herab von Gott zu ihm? Und dann merkt er: Gott hat ihn nicht verlassen Gott ist da, bei ihm, dem Flüchtenden, dem heimatlos gewordenen. Da am nackten Boden ist Gott gegenwärtig: Haus Gottes nennt er den Ort! Sepp klingt es in den Ohren. Bald erhält er Nachricht von den Verschleppten. Und er schickt seinem Vater Thomas und den älteren „Gebriedern“ einen Brief in das Dorf Heltau. Ein Jahr später, am 30. Juni 1735, wird Sepp – weil er evangelisch ist – zwangsweise als Soldat eingezogen. Im gleichen Jahr, am 9. Oktober, wird die Mutter

Rosina und die beiden jüngeren Schwestern, die daheim nun keinen männlichen Beschützer mehr haben, auch aufs Schiff gebracht um in die Verbannung nach Siebenbürgen geführt zu werden. Am 31. Jänner des folgenden Jahres 1736 gibt es Nachricht vom Soldaten Sepp aus der Stadt Szeged. Dort ist er stationiert und mit ihm 15 weitere junge evangelische Bekenner, die statt transmigriert zu werden, zwangsrekrutiert wurden. Sein Brief geht nun nach Neppendorf, wo die Familie inzwischen hingewiesen wurde. Was er nicht weiß: Der Vater und die Brüder sind mittlerweile tot. Zu groß wird ihnen der seelische Stress geworden sein: Heimatverlust, Trennung der Familie, Sorge um die Frauen, fremde neue Umgebung. Sepp konnte wahrscheinlich vom Soldatsein freigekauft werden: 1739 scheint er als Taufpate in der Neppendorfer Taufmatrikel auf, zwei Jahre später kann er ein Grundstück erwerben, 34 Jahre später stirbt er „hochbetagt“ (für damalige Zeit) 67-jährig und es wird festgehalten: er war „ehrsam sein ganzes Leben hindurch“. Sein Grabstein außen an der Südseite des Chorraumes der Neppendorfer Kirche ist vielen bekannt. Wer den Grabstein nicht kennt: Eine der Schautafeln, die in Goisern vor der Kirche für unser Treffen hier aufgebaut wurden, zeigt seinen Grabstein: Josef Deiwler. Die Neppendorfer Köber-Familie mit dem Übernamen „Deiwler“ sind Nachfahren von ihm. Wenn ein Mensch ein solches Flüchtlingsschicksal durchlebt und dann sieht er im Traum die Leiter, die mit ihrer Spitze von ihm bis zum Himmel reicht – was sieht er von Gott für sich herabkommen?

II. Und: was möchte er hinauf schicken?

Da sind viele Fragen: Wieso stecken die Siebenbürger Sachsen, die ja evangelisch sind, die Transmigranten zuerst in Heltau einmal in ein Auffanglager für Asylanten. Und wieso veranstalten sie dort eine hochnotpeinliche Befragung für jede einzelne Person, die ankommt.

Die Protestanten waren hier verdächtigt worden wegen ihres Glaubens. Wer sich zum Glauben bekannt hat, wurde verschickt. Das war der einzige Grund, aus dem sie ins Asylanten-Auffanglager nach Heltau kamen: Dass sie evangelisch waren. Einen anderen Grund für ihr Flüchtlingsschicksal gab es nicht. Aber die evangelischen Sachsen hatten offensichtlich Angst davor, katholisch unterwandert zu werden. Darum die hochnotpeinliche Befragung durch sächsische evangelische Pfarrer. Ein halbes Jahr nachdem sie in ihrer Heimat zu Staatsfeinden geworden waren, aufgrund ihres evangelisch-Seins, standen sie nun vor evangelischen Pfarrern. Aber nicht als Geschwister im Glauben, sondern unter Verdacht, insgeheim katholisches Österreich ins evangelische siebenbürgische Dorf einzuschleusen! Es wurde eindeutig festgestellt: Sie können bleiben, sie sind evangelisch. Aber sie mussten ins Übergangwohnheim. Ankommen in der neuen Heimat ist nicht leicht: Wie viele von euch durch ein Übergangwohnheim gegangen sind, haben das selbst erfahren. Das Theresianum in Hermannstadt beherbergte das Übergangwohnheim für die Transmigranten. Dann,

endlich, kam die Zuweisung: Neppendorf, Großau, Großpold. Wir können gut nachempfinden, wie es Sepp gegangen ist: Freikauf, Befragung, Auffanglager, Übergangswohnheim, ankommen in der neuen Heimat mit der Suche nach Anerkennung. Sepp kennt die Geschichte von Jakob und der Leiter, die mit der Spitze den Himmel berührt. Wie Jakob erkennt auch er, dass sein Leben in Verbindung zum lebendigen Gott steht. Was steigt da auf, von ihm zu Gott?

III. Wie war das in der Geschichte des Flüchtlings Jakob? – Anders als in der Geschichte des Transmigranten Sepp? Jakob wacht auf nach seinem Traum von der Leiter, die ihn mit dem Himmel, mit Gott verbindet. Er wacht auf und findet sich nicht in der Vergangenheit, in der so oft geträumten alten Heimat. Er findet sich auch nicht in der erträumten Zukunft, wo alles besser sein soll. Er findet sich in der Gegenwart. Und erkennt: es ist Gottes Gegenwart. Gott ist hier. Hier wo ich meinen Kopf auf den harten Boden betten musste, hier ist sein Haus: Beth-El heißt genau das: Gottes Haus. Es ist kein festes Haus, das er wieder betreten kann, wenn er wieder kommt. Nur ein Stein, den er da aufrichtet markiert den Platz, wo er erfahren hat: Gott wohnt da, in

Die Festversammlung



meinem Leben. Er bindet sich nicht an Orte und Häuser. Er bindet sich an mein menschliches Leben. Da wohnt Gott. In meinem Leben. Er geht mit. In meinem Leben. Wir träumen es anders. Wir träumen von Sicherheiten. Wir suchen die Sicherheit, indem wir ein festes Haus errichten. Viele von uns haben genau das erträumt und verwirklicht: ein eigenes Haus. Aber wenn Sepp auf Jakob sieht, wenn wir auf Sepp und Jakob sehen, merken wir: Sie haben es richtig gemacht. Wir suchen Sicherheit. Dabei lassen wir uns oft täuschen, weil wir die falsche Bindung eingehen.

Denn Gott bindet sich nicht an Orte, seine Zusage gilt dir als Mensch: Ich bin bei dir. Ich bin gegenwärtig. Ich eröffne dir Zukunft. Gott selbst ermöglicht die Verbindung vom Himmel herab zu uns. Er baut die Leiter von uns zu ihm. Er selbst schenkt sich in seiner Gegenwart. Und so eröffnet er Zukunft. Jakob hat das erfahren.

Sepp und die Transmigranten haben sich mutig dazu bekannt. Und wir feiern heute hier diesen Gottesdienst, weil genau dieses auch heute gilt: Er eröffnet uns Zukunft. So stimmen wir nun das Lied an: Vertraut den neuen Wegen (EG 395).

Predigt von Pfr. Mag. Wolfgang Rehner, Ramsau

Frühschoppen in Goisern



Gottesdienst in Goisern



alle Fotos: F. Schartner, Großau

Neppendorfer Treffen 2014

„Nach dem Spiel ist vor dem Spiel!“

Mit diesem Satz wird der Fußballlehrer Sepp Herberger auch nach 60 Jahren immer noch zitiert. Doch nicht nur für den Fußball gilt dieses Zitat, sondern auch für das Neppendorfer Treffen. denn auch dafür muss man mit Planungen und Vorbereitungen schon sehr früh beginnen. So begann das Neppendorfer Treffen 2014 für die Organisatoren bereits in der Nacht des Treffens 2012. Als wir mit Hallenwirt Otto den neuen Termin für das Jahr 2014 festzurten, spielte die INDEX-Band noch auf der Bühne und die Tanzfläche war noch gut besetzt.

Wir sprachen sogleich mit Kurt Müller von der Blaskapelle und mit Werner Grieshofer von INDEX, sowie mit Herr Pfarrer Dietrich Galter über unser Vorhaben und alle zusammen erklärten sich gleich bereit, in zwei Jahren wieder

dabei zu sein. Heute, nach dem Treffen 2014, wissen wir; es hat sich gelohnt!

Schon die Vorbereitungen verliefen reibungslos und teilweise fast schon routinemäßig. Nachdem alle Mitwirkenden ihre Zusagen bestätigt hatten, konnten mit der Sommerausgabe der Neppendorfer Blätter die Einladungen versendet werden. Weil die letzten Arbeiten in der Festhalle, am Vorabend des Festes, von so vielen Helfern erledigt wurden, blieb auch da der Spaß nicht aus. Wir danken allen Beteiligten ganz herzlich für die geleistete Unterstützung.

Unser Treffen begann mit dem Gottesdienst in der Klosterkirche Denkendorf. Herr Pfarrer Galter brachte uns mit Liturgie und Predigt, mit seiner ganz eigenen Art Gottesdienst zu gestalten, nicht nur das Evangelium nahe, er schaffte es auch uns auf das Fest in besonderer Weise einzustimmen.

Höhepunkte des Treffens – photographisch dokumentiert

Das Neppendorfer Treffen 2014 wird den gut 300 Teilnehmern vor allem wegen seinem ruhigen und harmonischen Verlauf im Gedächtnis bleiben. In dem wunderschön dekorierten Festsaal herrschte von Anfang eine entspannte, stimmungsvolle Wohlgefühlatmosphäre – keine Hektik, kein Platzmangel, kein Gedränge...

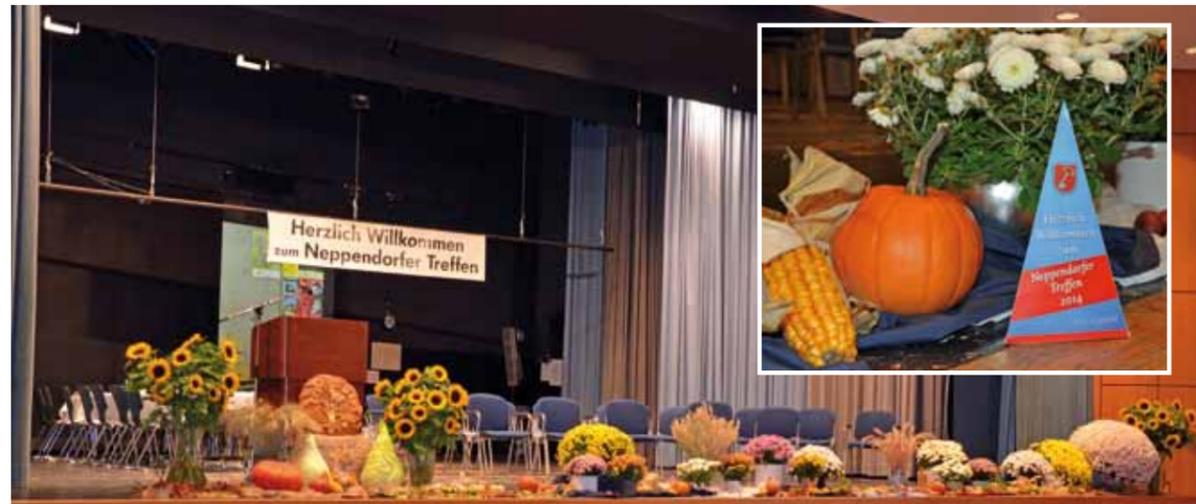
Anfangs überwog natürlich wieder einmal die Freude am Wiedersehen und der langersehnte Wunsch nach einem ausführlichen Austausch mit ehemaligen Nachbarn, Freunden und Bekannten.

Nach der offiziellen Eröffnung des Treffens und der Begrüßung der Anwesenden durch den Vorstandsvorsitzenden kam die Blasmusik ins Spiel; gekonnt und scheinbar unermüdlich, tat sie ein Übriges die gute Grundstimmung – unter den Tänzern aber auch unter den Zuhörern – über den Nachmittag hinaus bis in den frühen Abend zu steigern und hochzuhalten. Anschließend übernahmen die INDEX die Bühne und setzten stimmungsmäßig bis in die frühen Morgenstunden noch ordentlich einen drauf.

Inmitten des geselligen Treibens gab es aber auch Momente

der Stille, des Innehaltens und der Besinnung. Ein solcher Moment war der Festgottesdienst in der Klosterkirche - eindrucksvoll und ergreifend zelebriert von Pfarrer Dietrich Galter. Die beeindruckende musikalische Umrahmung dieses Festaktes durch das Bläser - Ensemble unter der Leitung von Gerhard Reuer verfehlte seine Wirkung nicht auf die gebannt lauschenden Zuhörer. Am Ende des Gottesdienstes gab es dafür einen begeisterten Applaus. Auch der offizielle Teil des Treffens wurde von den Besuchern aufmerksam verfolgt. Schließlich ging es (geht es weiterhin) um die Neuordnung des Vorstands und um die

Die aufwendigen Vorbereitungen



Dekorateure und ihr Werk

Vordere Reihe v.l.n.r.: Elisabeth Hubner, Ute Beer **Hintere Reihe** v.l.n.r.: Helmut Gromer, Herta Beer, Tanja Reisenauer, Roland Beer, Sara Rechert, Maria Grieshofer, Annemarie Gromer, Josef Hubner

Nicht auf dem Bild: Pfarrer Dietrich Galter, Mathias Grieshofer und die zünftige Brotzeit für alle Helfer im Partyraum von Kurt Reisenauer. Herzlichen Dank an den Gastgeber.

Zukunft der HOG.

Wir – die Redaktion – haben versucht die allgemeine Stimmung „einzufangen“ und die Höhepunkte des Geschehens zusammenzufassen, um sie in Form von Bilderreihen zu dokumentieren und wiederzugeben. Beginnen wollen wir – wie üblich - mit dem Anfang, also den Vorbereitungen am Vorabend des Treffens. Die weiteren Höhepunkte folgen in der chronologischen Reihenfolge.

Wir hoffen hiermit auch den beim Treffen nichtanwesenden Lesern einen lebendigen Eindruck über die hier herrschende Stimmung vermitteln zu können und wünschen viel Spaß bei der Lektüre.
Die Redaktion

Festpredigt Denkendorf 2014

Petrus sprach zu Jesus: Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt. Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfach wieder empfangt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Lk.18,28-30

Liebe Festgemeinde, liebe Neppendorfer von nah und fern!

Wir alle sind in unserem Leben schon umgezogen, übersiedelt. Wir wissen also, was das heißt, einpacken, umziehen, auspacken, sich wieder einrichten. Umzüge sind Einschnitte in unserem Leben. Wenn man mit dem Einpacken beginnt, überlegt man gewiss, was man weiterhin brauchen kann. Was ist einem wichtig, was ist mir wichtig? Was ist Ballast in meinem Leben? Die meisten von euch haben das selbst dramatisch erlebt. Ihr kamt mit Koffer und Kisten hier in Deutschland oder in Österreich an und solltet nun ein neues Leben beginnen. Vieles musset ihr zurücklassen, sicher auch einiges von dem, was euch wichtig war. Das sind schmerzliche Erfahrungen und niemand denkt gerne an solche Erfahrungen zurück. Aber sehen wir auf die Christen aus Syrien, die alles zurücklassen müssen, um wenigstens ihr Leben zu retten, wie sie dann an der Grenze zur Türkei manchmal tage- oder wochenlang unter ganz unmenschlichen Bedingungen warten müssen! Wenn sie es dann geschafft haben, werden sie in Lagern untergebracht und sehen da einer ungewissen Zukunft entgegen. Die Christen sind zur Zeit die weltweit am stärksten unterdrückte Religionsgemeinschaft. Gegenwärtig werden über 100 Millionen Christen aus über 50 Ländern wegen ihres Glaubens verfolgt, benachteiligt oder diskriminiert. Von den Menschen, die wegen ihres Glaubens gewaltsam zu Tode kommen, sind weit über 90% Christen. Das christliche Hilfswerk „Open Doors“ hat einen Weltverfolgungsindex erstellt und aktualisiert ihn kontinuierlich. Nordkorea führt seit Jahren diese Liste an, es folgen Somalia, Syrien, Irak, Afghanistan ... In vielen Ländern der Welt werden Menschen wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt, müssen um ihr Leben bangen, werden verhaftet, vertrieben.... Das sollte uns nicht gleichgültig lassen, zumal wir Erfahrungen des Zurücklassens, des Umziehens selbst erlebt haben. Wir wissen genau, wie gut es ist, wenn man Hilfe erfährt, wenn man aufgenommen wird, wenn man nicht allein gelassen wird.

Aber nun hören wir Petrus, der zu Jesus spricht: Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt. Das haben sie auch tatsächlich getan. Wir wissen, wie Jesus Petrus, Andreas, Johannes und auch Matthäus begegnet ist und wie Jesus sie angesprochen hat: Folget mir nach! Und sie lassen alles stehen und liegen und folgen ihm nach. Nun aber scheinen sie zu zweifeln, da kurz vorher einer zu Jesus kam und ihn fragte: Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Und Jesus hatte ihm geantwortet: Halte das, was Mose dir geboten hat. Und er hatte geantwortet: Das habe ich getan! Darauf Jesus: Das hast du wohl getan, nun gehe hin und verkaufe alles, was du hast und folge mir nach!

Daraufhin ging der Betreffende traurig weg, weil er diesen Schritt nicht tun konnte! Darum nun auch der Einwand von Petrus: Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt. Und Jesus antwortet: Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfach wieder empfangt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Das Wort Jesu eröffnet uns hier eine ganz neue Aussicht, nämlich auf den überreich schenkenden Gott. Es ist also niemand, der nicht vielfach empfängt, es ist niemand, der den Ruf Jesu hört und ihm folgt, der nicht belohnt wird.

Nun, wir kennen gute Beispiele aus der Geschichte unserer Gemeinde Neppendorf und unserer Kirche in Siebenbürgen, die das belegen. Die Protestanten in Österreich durften ihren Glauben nicht ausüben, wurden verfolgt und letztendlich deportiert. Sie haben das alles auf sich genommen, unsägliches Leid, Not und Elend, und haben sich in eine ganz ungewisse Zukunft aufgemacht. In Siebenbürgen und in Neppendorf, Großau und Großpold und in den vielen anderen Gemeinden, wohin sie zugeteilt wurden, nahm man sie nicht mit offenen Armen auf Sie hatten es gar nicht leicht, hier Fuß zu fassen! Hat sich der ganze Aufwand gelohnt, könnten wir heute fragen? Für die Gemeinden in Siebenbürgen war ihr Kommen sicher ein Segen und einige Gemeinden sind dadurch vor dem Untergang bewahrt worden. Dennoch: lohnt es sich, den christlichen Glauben zu bekennen, lohnt es sich, zu Gottes Wort zu stehen? Was ist für uns heute wichtig? Was macht unser Leben aus? Wenn wir heute einpacken sollten, was würden wir mitnehmen? Was bestimmt unsere Identität, was ist mir besonders wichtig?

Jesus weist auf den schenkenden Gott hin, auf den Gott, der uns überreich beschenkt. Bei ihm kommt niemand zu kurz, er hat und er gibt reichlich, ohne zu knausern! Wir dürfen ihm vertrauen, auf sein Wort können wir bauen! Jesus lädt uns ein, ihm zu vertrauen und getrost mit ihm zu gehen. Doch wir kennen den Spruch: Verlass dich auf Gott, dann bist du verlassen! Gemeint ist er im Sinne, dass man ohne eigenen Einsatz nichts erreichen könne. Ich würde dies so umformulieren: Verlass dich auf Gott, dann bist du nicht verlassen! Nein, du kannst gelassen sein! Worauf verlassen wir uns tatsächlich? Auf unseren Verstand, auf unsere Kraft, auf unser Bankkonto, auf unsere Versicherung, auf unsere Familie, die Freunde, die, wenn's Not tut, einspringen, auf unsere Gemeinschaft, die auch in schweren Zeiten gehalten und getragen hat? Uns wird gesagt, dass wir uns getrost auf Gott verlassen können. Dies Vertrauen, sich Gott in schwierigen Momenten oder Zeiten anvertrauen, sie mit

Der Festgottesdienst in der Klosterkirche

Die Bietigheimer Blechbläser: **Trompeten:** Thomas Markl; Kurt Müller; Udo Benz; Manfred Mandel **Posaunen:** Claudia Schumacher; Matthias Hedrich; Gerhard Reuer **Tuba:** Albrecht Schumacher
Fotos: A. Gromer / M. Grieshaber

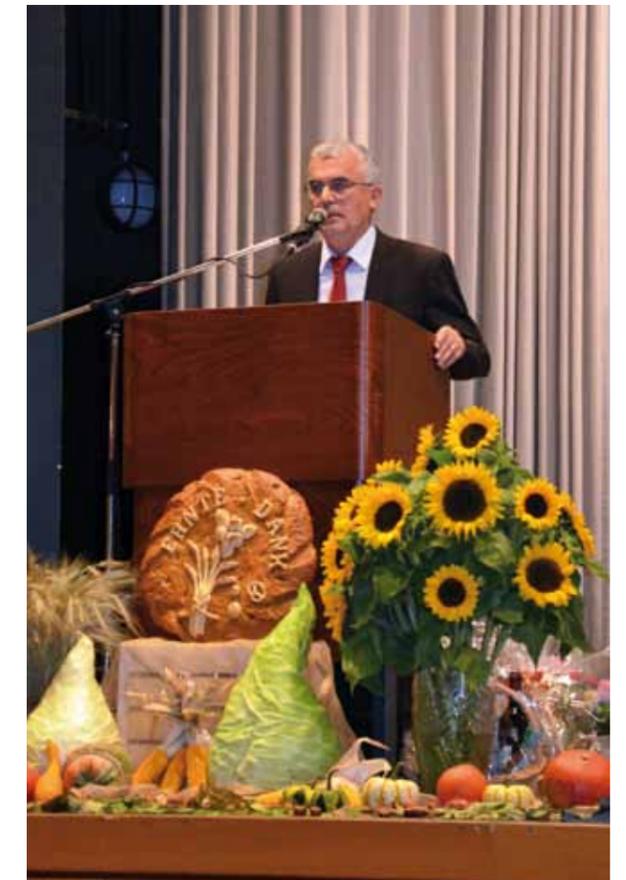
ihm zu leben, das habt ihr sicher auch schon erfahren. Ich persönlich habe dies in meinem Leben des Öfteren erlebt, und wir erleben es auch gegenwärtig in Neppendorf und in unserer Kirche in Siebenbürgen. Wie viel diese Kirche doch leistet mit der Betreuung von notleidenden oder einsamen Menschen, mit der Verkündigung der Frohen Botschaft, aber auch mit dem Erhalt des Erbes, das uns ja eigentlich total überfordert. Trotzdem schaffen wir es!

In Neppendorf mussten wir in diesem Jahr umfangreiche Arbeiten am Kirchendach durchführen, das Dach der alten Schule wurde neu gedeckt. Wir haben den „Tag des Denkmals“ gefeiert und daran gedacht, dass vor 90 Jahren das Denkmal vor der Kirche für die Opfer des I. Weltkrieges aufgestellt und eingeweiht wurde. Wir haben ein Tourismusprojekt begonnen und haben Menschen eingeladen, mit dem Fahrrad unsere schönen Kirchenburgen zu besuchen. Das Motto lautete: „Bike&Like“! Und es kam gut an: über 250 begeisterte Fahrradfahrer von Amateuren bis Profis nahmen an dem Ereignis teil und sie besuchten am ersten Tag auch Neppendorf. Im Hofe der Akademie haben wir sie mit Blasmusik und sächsischen Tänzen begrüßt, sie konnten unsere Kirche und das Museum besichtigen und wurden in die besondere Geschichte der Landler anhand der zehn Schautafeln eingeführt, die wir vor fünf Jahren erstellt haben. Die Teilnehmer waren total begeistert, ja ergriffen! „Dass es so etwas in unserem Lande gibt“ sagten viele. Die meisten der Teilnehmer kamen aus Bukarest und der Ab-

schluss der Veranstaltung im Park der Sommerresidenz von Brukenthal in Freck war bei schönstem Wetter sicher der Höhepunkt der Veranstaltung. So versuchen wir, auch in das Bewusstsein der rumänischen Bevölkerung vorzudringen und auf das Erbe, das auch ihr Erbe ist, aufmerksam zu machen. Wir verlassen uns gewiss auf Gott und wir gehen getrost vorwärts. Wir lassen uns nicht einschüchtern von Einwänden, wie: Ja, was soll uns das bringen? Jesus fordert uns heraus und er lässt uns nicht allein. Er sagt uns nicht: Verlass deine Frau, deine Familie und geh und verkündige das Evangelium! Aber dort, wo du bist, tue das, sei einer, der Jesus bekennt und bezeugt. Wer sich auf Gott verlässt, hat einen Gewinn und er ist nicht verlassen. Das Reich Gottes ist uns verheißen und dem gehen wir entgegen. Was bedeutet aber Reich Gottes? Der Apostel Paulus beschreibt es so: Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist (Röm. 14,17)! Das sind doch schöne Aussichten: Gerechtigkeit, Friede und Freude, ist das Reich Gottes, auf das wir zugehen, das wir ersehnen für unser Leben! Wir brauchen nicht mehr! Wir können dem Herrn vertrauen! Und wenn er uns in seine Nachfolge ruft, können wir diesem Ruf getrost folgen.

Die zukünftige Welt ist der Lohn der Nachfolge für alle, die an Jesus Christus geglaubt haben, nämlich das ewige Leben. Dem gehen wir entgegen, mit unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Amen

Predigt von Pfarrer Galter

Die offizielle Eröffnung des Treffens



Mit Blasmusik schwungvoll durch den Nachmittag



Party-time mit INDEX





Grußbotschaft des Landeskonsistoriums Hermannstadt

Evangelische Kirche A.B. in Rumänien
Das Landeskonsistorium

Str. Gen. Magheru 4, RO - 550185 Sibiu
Tel.: +40 269 217864 · Fax: +40 269 206864
ekr.landekon@evang.ro · www.evang.ro



Zukunftschance: Gemeinschaft über die Grenzen
Grüße von der Heimatkirche in Siebenbürgen

Mit dem Losungswort für das Jahr 2014 „Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (Ps.73, 28) übermittelte die Heimatkirche aus Siebenbürgen Grüße an alle Teilnehmer des Neppendorfer Treffens vom 11. Oktober in Denkendorf. Der von Bischof Reinhart Guib, Landeskirchenkurator Friedrich Philippi und Hauptanwalt Friedrich Gunesch unterschriebene Brief, wurde von unserem HOG-Vorsitzenden Helmut Gromer nach dem Gottesdienst in der Klosterkirche von Denkendorf zitiert. Auszüge aus dem Schreiben:

„Wir in Siebenbürgen wissen uns Euch Landsleuten in Deutschland verbunden, nachdem wir in Deutschland wie in Siebenbürgen die Nähe zu Gott mittels der Kirche immerfort leben, wie auch die Nähe zu unseren Nächsten in unserem Umfeld stets suchen...“

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien sieht sich auf diesen Weg gerufen und hat im letzten Jahr das Strategiekonzept für die nächsten zehn Jahre verabschiedet.

Dabei wird im geistlichen Bereich Wert auf die Förderung des Gemeindeaufbaus in den Stadtgemeinden gelegt...

Im Bereich der Strukturen und Ordnungen sind besonders die Richtlinien für die Gründung von Gemeindeverbänden als lebensfähige Einheiten für die Zukunft anzusehen...

Dazu gehört auch die Regelung der Mitgliedschaft von Ausländern in unserer Kirche. Hier geht es besonders darum, denen die eine enge Beziehung zur Heimatkirche und Heimatgemeinde haben, neben der Mitgliedschaft in einer Kirchengemeinde in der Evangelischen Kirche in Deutschland, die Möglichkeit zu geben, eine Zweitmitgliedschaft in der Kirchengemeinde der Heimatkirche zu der ein starker Bezug besteht, zu beantragen. Wenn Ihr Euch in der Heimatgemeinde einbringen wollt, könnt Ihr das auf mancherlei Wegen tun, wie Heimattreffen vor Ort und Besuche organisieren, handwerkliche wie geistliche, diakonische, kulturelle oder finanzielle Unterstützung geben (siehe dafür die Webseite: www.einsatz-in-siebenbuergen.eu), aber nun durch eine Sonder- oder Vollmitgliedschaft das Recht bekommen auch mitzureden und mit zu bestimmen. Wir hoffen dadurch, unsere Gemeinschaft über die Grenzen anzunähern und ihr eine gemeinsame Zukunftschance zu ermöglichen...

Dass Ihr Neppendorfer Eurer Heimatgemeinde besonderes nahe seid, erfüllt uns mit Dankbarkeit. Das Bedenken der kleiner gewordenen Gemeinde und Gemeindeglieder vor Ort, aber auch Euren wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Kirche und die Pflege des Friedhofs wissen wir zu schätzen. Wir sehen es als ein Bekenntnis zu der gemeinsamen Herkunft und Identität und zum gemeinsamen Glauben. Auf Euren treuen Beistand bauen wir auch weiterhin, wissend dass wir zusammengehören und eine gemeinsame Zukunft hier und bei Gott haben werden. Das möge uns glücklich machen.“

Mit Segenswünschen
Bischof Reinhart Guib
Landeskirchenkurator Friedrich Philippi
Hauptanwalt Friedrich Gunesch

HOG - Rechenschaftsbericht 2014 präsentiert beim Neppendorfer Treffen am 11.Okt. 2014

Die positive Entwicklung der HOG in den letzten beiden Jahren seit dem Treffen im Oktober 2012, hat sich erfreulicherweise kontinuierlich fortgesetzt. Allerdings konnte der sprunghafte Anstieg der Mitgliederzahl in den Jahren 2010-2012 erwartungsgemäß nicht auf diesem hohen Niveau beibehalten werden, wie aus den folgenden Zahlen ersichtlich ist:

- 2010: 174 Mitglieder
- 2011: 245 Mitglieder
- 2012: 307 Mitglieder
- 2013: 319 Mitglieder

Für das laufende Jahr 2014 liegen noch keine endgültigen Daten vor, allerdings können wir weiterhin von einer leicht steigenden Tendenz ausgehen. Insgesamt wurden heuer 358 Exemplare der Sommerausgabe der Neppendorfer Blätter an unsere Leser verschickt.

Eine zentrale Aufgabe des HOG-Vorstandes ist die För-

derung bzw. finanzielle Unterstützung von Projekten zur Pflege und Erhaltung von Kultureinrichtungen in unserer Heimatgemeinde Neppendorf. Zu diesem Zweck wurden in der Zeitspanne 2012 -2014 - aus Spendeneingängen unserer Landsleute - insgesamt folgende Mittel zur Verfügung gestellt:

- Für Kirchenpflege:
 - 2012: 562€
 - 2013: 1436€
 - 2014: 1087€
- Für Grab- und Friedhofspflege:
 - 2012: 1500€
 - 2013: 1500€
- Für Friedhofrenovierungsarbeiten:
 - 2012: 4000€

Die Rechnung für Grab- und Friedhofspflege für das lau-

fende Jahr steht noch aus. Der Beitrag für Friedhofsrenovierungsarbeiten wurde bisher einmalig - aus Spenden für Grab- und Friedhofspflege - bereitgestellt.

Diese Zahlen sprechen für sich.

Ein weiteres Hauptanliegen des Vorstandes ist die Förderung bzw. finanzielle Unterstützung von Projekten in Deutschland zum Erhalt, Pflege und Erneuerung von Beziehungen zwischen Neppendorfern in der außersiebenbürgischen Zerstreuung. Zu diesem Zweck wurden in der Zeitspanne 2012 -2014 - aus Mitteln der HOG - folgende Aktionen gefördert:

- die 4-fache Herausgabe und Versand der Neppendorfer Blätter
- die Pflege und Finanzierung der Homepage
- die 2-fache Organisation des Neppendorfer Treffens in der Festhalle Denkendorf
- ein Unkostenbeitrag von 1000€ an die Blaskapelle für die Beteiligung am Neppendorfer Treffen 2013
- der 3-fache Erwerb und Niederlegung eines Blumenkranzes am Heldendenkmal in Dinkelsbühl

Alle diese Aktionen und die dabei erzielten Erfolge, sind das Resultat des kollektiven Einsatzes des Vorstandes einerseits und der tatkräftigen und finanziellen Unterstützung durch die HOG-Mitglieder andererseits. Aus diesem Grund gebührt allen Beteiligten an dieser Stelle ein herzlicher Dank. Stichwort finanzielle Unterstützung für unsere vier bekannten Spendenzwecke:

- HOG
- Kirchenpflege
- Friedhofspflege
- Grabpflege

Die Praxis zeigt, dass es immer noch einen gewissen Klärungsbedarf gibt. Dazu folgende Klarstellungen und allgemeine Hinweise:

1. Bei den angegebenen Mindestbeiträgen für die Neppendorfer Blätter sowie für die Grabpflege handelt es sich um einmalige Jahresbeiträge
2. Für die Überweisungen benutzen sie bitte nach Möglich-

keit die mitgelieferten Vordrucke; diese enthalten bereits die Kontodaten des Empfängers und die vier Spendenzwecke – sie müssen also nur die jeweiligen Einzelbeträge und den Gesamtbetrag eintragen. Auf den neuen Vordrucken befindet sich jetzt zusätzlich der Eintrag Wohnort. Mit dieser Zusatzinformation ist es für uns leichter bei Namensgleichheit die Spenden richtig zuzuordnen. Eine Anleitung für das richtige Befüllen der Vordrucke befindet sich übrigens auch in den Ausgaben der Neppendorfer Blätter unter der Rubrik „Mitteilungen der Redaktion“

3. Die zweifache Zusendung der Vordrucke pro Jahr ist keine zweifache Zahlungsaufforderung! Nicht benötigte Formulare können an Freunde oder Bekannte verteilt oder einfach entsorgt werden.

4. Die HOG-Neppendorf ist nicht auf die Erzielung eines Gewinns ausgerichtet, sie muss sich aber finanziell tragen. Am Beispiel des Mindestbeitrags von 10€/Jahr ist das besonders deutlich ersichtlich. Als Gegenwert für diesen Beitrag erhalten die Mitglieder 2x die Neppendorfer Blätter frei Haus. Der Preis pro Blatt beträgt aktuell 3,00-3,50€. Hinzu kommen die Versandkosten von jeweils 1€ pro Stück. Somit kann jeder für sich nachvollziehen mit welchem Betrag er die Tätigkeit der HOG unterstützt.

Zuletzt noch ein paar Worte in Sachen Redaktion der Neppendorfer Blätter. Dem aufmerksamen Leser ist die Tendenz der Redaktion möglichst breitgefächert über das Thema Neppendorf und seine Bewohner zu berichten, bestimmt nicht entgangen. Damit soll der Erhalt des Kulturerbes und der Zusammenhalt der Neppendorfer auf vielfältigste Weise gefördert werden. Es macht nicht nur Spaß sondern es ist oft auch interessant und spannend zu lesen, was es alles rund um dieses Thema zu berichten gibt.

Der Inhalt und die Qualität unserer Neppendorfer Blätter ergeben sich aus der Summe und der Qualität der jeweiligen Beiträge unserer Berichterstatter. Manche Autoren schicken regelmäßig, andere wiederum sporadisch und andere oft nur einmalige Beiträge. Alle jedoch sind mit Begeisterung dabei und dafür möchte ich ihnen ein dickes Lob aussprechen.

Mathias Grieshofer, Kassier

Dank für geleistete Arbeit, den ehemaligen Vorstandsmitgliedern

Bedeutend weniger Gäste, als noch vor zwei Jahren waren beim diesjährigen Neppendorfer Treffen in Denkendorf dabei. Umso erfreulicher ist, dass die Teilnehmer der jüngeren Generation der Ausgewanderten angehören. Diese Tatsache stimmt mich optimistisch, dass es für unsere HOG noch eine Zukunftsperspektive gibt, obwohl sie im Moment einige Schwierigkeiten hat, neue Mitglieder für den Vorstand zu gewinnen, da zwei Mitglieder ausgeschieden sind.

Georg Schnell von Hausnummer 602 im Jahre 2010 in den Vorstand gewählt, gibt sein Amt aus gesundheitlichen Gründen ab.

Seine Aufgabe war die Internetpräsenz der HOG Neppendorf sicherzustellen, dazu gehörte die Pflege der Homepage.

Seiner Arbeit verdanken wir die „virtuelle Begehung“ unseres Friedhofes.

Für seine Arbeit dankte ihm Helmut Gromer bei unserem Fest.

Hermann Gierlich ist der zweite Mann der ausscheidet. Er war seit 2006 im Vorstand der HOG als Rechnungsprüfer und Beisitzer aktiv. Sein Engagement im Dienste der Neppendorfer Gemeinschaft begann aber bereits viel früher. So hat Hermann, zusammen mit seinem Vater Michael Gierlich, die Neppendorfer Landsleute in einem Rundbrief aufgerufen, gemeinsam für die Friedhofspflege zu sorgen, als diese für die immer kleiner werdende Gemeinde zunehmend schwierig wurde. Dieser Aufruf war erfolgreich,

so dass dank der Spenden unserer Landsleute, die Finanzierung der Friedhofspflege gesichert ist. Hermann hat auch, zusammen mit Kurator Josef Beer, die Initiative ergriffen als Altkurator Gromer das Mähen auf dem Friedhof aus Altersgründen aufgeben musste.

Nicht vergessen sind, außer vielen anderen Aktivitäten, auch die Arbeiten an der Friedhofseinzäunung. Spontan hat er Straße und Gehweg überschortern lassen als diese noch mit Schlaglöchern übersät waren. Das sind nur einige Aktivitäten für die ihm unser Dank gilt.

Hermann Gierlich hat seinen Rückzug aus dem Vorstand der HOG bekanntgegeben, doch trägt er als Mitglied des Presbyteriums in Neppendorf, bereits an anderer Stelle Verantwortung und wird demnach auch weiter im Dienst der Gemeinschaft tätig sein.

Wenn ich schon beim Danken bin möchte ich auch seinen Vater Michael Gierlich erwähnen. Dieser war schon in den 70er Jahren Presbyter, von 1977 bis 1981 Kirchenvater der Gemeinde Neppendorf und von 1994 bis 2001 im Vorstand der HOG. All seine Verdienste und Aktivitäten sollten aber in einem der folgenden Neppendorfer Blätter zur Erwähnung kommen.

Blickt man weiter zurück in der Monographie von Neppendorf, findet man den Namen Gierlich schon bei der Ansiedlung der Landler im September 1734. Der aus Großschemern stammende Michael Gierlich kam durch Heirat 1730 nach Neppendorf. Schon 1764 war er Kirchenvater in Neppendorf. Die Ämter, die die Namensträger Gierlich in der Vergangenheit im kirchlichen und politischen Leben



Für seinen Einsatz danken wir ihm und wünschen ihm und seiner Familie alles Gute
Foto: A. Gromer

in der Gemeinde hatten, ziehen sich wie ein roter Faden bis in die Gegenwart hindurch. Somit wird von Michael und Hermann Gierlich eine lange Familientradition fortgeführt die möglicherweise nicht mit ihnen enden wird. Hermanns Sohn, Reiner Gierlich, ist bereits in der Gemeindevertretung in Neppendorf und ist außerdem selbst Vater eines Sohnes...
Eva Hoffmann, Eningen

Nachbartrunk der Neugässer Nachbarschaft

Am 11.10.2014 fand auch heuer wieder das alljährliche Nachbarschaftstreffen der Unteren Neugasse statt.

Altnachbarn sind heuer und im nächsten Jahr die jüngsten - nach der Neppendorfer Konstellation - verbliebenen Nachbarn, Günther Hann und seine Ehefrau Katharina aus Ulm. Vermutlich werden unsere Treffen gemeinsam mit ihrer Aufgabe im nächsten Jahr zu Ende gehen. Wir haben den Nachbartrunk im Jahre 1991 wieder aufleben lassen. Als erstes Ehepaar, das sich bereit erklärt hatte, die Nachbarn allesamt wieder einzuladen, waren Josef und Maria Schaitz aus Wollbach / Zusmarshausen (damals Kirchheim unter Teck).

Es war ein Segen für uns alle, uns ab dann jährlich zu sehen und miteinander zu feiern. Auch heuer wurde es wieder eine lockere, gemütliche Runde, in der „neue Nachbarn“, welche sich in Ulm und rund um Ulm angesiedelt haben, herzlich willkommen waren. So wird die Runde jedes Mal größer und das freut uns alle. Wie üblich bei diesen Treffen wurde auch der Verstorbenen von diesem Jahr gedacht. Es handelte sich dieses Mal um: Frau Elisabeth Fleischer aus Matzenbach (bei Crailsheim) und Frau Maria Köber aus Kirchheim unter Teck. Für die anwesenden Angehörigen war es wichtig ihre Lieben auch im Rahmen der versammelten Nachbarschaft



Fotos: G. Schnell

nochmals zu verabschieden. Bei Musik und Tanz wurde anschließend noch zünftig gefeiert. Es spielte für uns das Duo Wilhelm aus Ulm.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand auch dieses Mal der gute Hanklich, gebacken von Katharina Zakel, der Mut-

ter der Altnachbarin, die uns nun schon im 3. Jahr damit verwöhnt. Mit den besten Gefühlen in Herz und Seele kehrten wir nach Mitternacht wieder heim in der Hoffnung, uns im nächsten Jahr wieder gesund zu treffen und zu feiern.

Georg Schnell, Augsburg

Jahrgangstreffen der 44-er

Unser Kamerad, der Stenga Hias, hatte gerufen und 41 Landsleute – davon 24 Jubilare – haben sich im „Sonnenhof“ zu Thannhausen zur gemeinsamen Jahrgangstreffen eingefunden.

Unsere bisherigen Treffen sind alle von Stenga Hias organisiert worden, wofür wir uns alle herzlichst bei ihm bedanken und ihm versprochen, dass wir ihn bei Gelegenheit dreimal hochwerfen und zweimal auffangen werden. Groß war die Wiedersehensfreude allerseits, hatte man sich doch mit so manchem jahrelang nicht mehr gesehen.

Ein Blick in die Runde machte deutlich, dass immer die gleichen Gesichter zu sehen sind und von Mal zu Mal der Teilnehmer weniger werden. Eigentlich schade, muss man doch bedenken, dass es nicht mehr allzu viele Gelegenheiten für solche Treffen geben wird, da uns die Zeit allmählich davonläuft. Nach kurzer Begrüßung erinnerten wir uns derer, die nicht mehr unter uns weilen. Sie wurden mit den uns geläufigen Neppendorfer Rufnahmen erwähnt und in einer Schweigeminute wurde ihrer gedacht. Nun konnte der gesellige Teil beginnen. Es gab viel zu erzählen, nicht nur über Hausapotheken und so manches Zipperlein, die schönen Dinge des Lebens standen im Vordergrund.

Manch stolze Oma und manch stolzer Opa zeigten die Fotos ihrer Enkelkinder oder aber solche von Urlaubsreisen und Familientreffen. Auch alte Fotos (die kleinen schwarz-weißen, die so viel erzählen können) aus der Kindergarten – und Schulzeit machten die Runde. Oft wurde hitzig debattiert, ob da auf dem Bild „der“ oder „die“ zu sehen sei und nach vielen „Expertenmeinungen“ wurde man sich schließlich in allen Fragen einig...

Als dann Melitta und Sepp Nutz zum Tanz aufspielten, ging es nur ganz zäh los, denn: Schwer sind zu starten diese Alten, doch sind sie los, kann man sie nicht mehr halten!

Da gute Laune bekannter weise ansteckend wirkt und Melitta und Sepp so richtig einheizten, kamen immer mehr Tanzpaare aufs Parkett, so dass die Bude zeitenweise nur so wackelte. Bei der Polonaise konnte man staunen, wie wendig und gelenkig unsere siebzehnjährigen Madl und Buam noch sind. Respekt!

Ist der Neppendorfer einmal bier- oder weinselig, dann entfalten sich seine im Verborgenen schlummernden Talente erst so richtig. Stimmgewaltig ertönten da in einem gemischten Chor (manche können gut, manche weniger gut singen) altbekannte Lieder, die leider viel zu selten erklingen. Es war ersichtlich, dass alle Anwesenden sich ungemein wohl fühlten, man hatte das Gefühl immer beisammen gewesen zu sein. Und das ist auch der Sinn solcher Treffen. Man verspürt einen Ruck, man tankt neue Kraft und man fühlt, dass es noch Freundschaft und Gemeinschaft gibt. Zu vorgerückter Stunde begannen sich die ersten Teilnehmer zu verabschieden. Da jedoch viele im hauseigenen Hotel übernachteten, gab es am Sonntag noch einen gemeinsamen Frühschoppen, worüber ich nicht berichten kann, da ich den Rest der Nacht in meinem eigenen Bett verbracht habe. Abschließend möchte ich allen Jahrgangskameradinnen und Jahrgangskameraden samt Familien noch eine schöne Zeit wünschen. Hoffentlich sehen wir uns in 5 Jahren wieder in aller Frische. Der Stenga Hias macht das schon. Und nicht vergessen: Fotos von den Urenkeln mitbringen! Servus, bis dann!

Leonbacher Hans-Ott, Landsberg am Lech



Die „Madl und Buam“ des Jahrgangs 44 beim Fototermin in Thannhausen:

Foto: H.O. Leonbacher

Vordere Reihe v.l.n.r.: Richard Lederer, Helga Köber (Liebhart), Katharina Mesch (Eckenreiter), Katharina Nutz, Katharina Kirr (Mesch)
Mittlere Reihe v.l.n.r.: Mathias Beer, Katharina Städter (Hubner), Therese Knochner (Beer), Maria Köber (Schnell), Katharina Reisenauer (Eckenreiter), Susanna Eckenreiter (Liebhart), Hermine Ghita, Michael Meister
Hintere Reihe v.l.n.r.: Maria Gross (Schwachhofer), Helwin Reissenberger, Andreas Reisenauer, Otto Gunesch, Georg Reisenbüchler, Leopold Köber, Andreas Leonbacher, Hans-Otto Leonbacher, Richard Schenn, Josef Schnell, Sara Beer (Reisenauer)

Klassentreffen der Jahrgänge 1938 / 39

Das vierte Klassentreffen der Jahrgänge 1938/39 fand dieses Mal, im festlichen Rahmen des Neppendorfer Treffens, am 11. Oktober in Denkendorf statt. Insgesamt 29 Jubilare hatten sich versammelt um gemeinsam ihren 75-ten /76-ten Geburtstag zu feiern. Die Wiedersehensfreude unter den Anwesenden war groß und der Gesprächsstoff noch viel größer.

Es ist schon merkwürdig, wie die sieben gemeinsam verbrachten Jahre der Kindheit eine Gemeinschaft so eng zusammen schweißen können. Wenn man bei der Begrüßung auch ein wenig überrascht ist über das Älterwerden der Anderen (das eigene übersieht man gerne) findet man sofort ins Gespräch und die Jahrzehnte, die seit der Konfirmation

vergangen sind, schmelzen dahin und man fühlt sich wieder in die Jahre der Schulzeit zurück versetzt.

Von den 75 Absolventen des Jahres 1953 waren - wie schon erwähnt - leider nur 29 anwesend. 23 ehemalige Kolleginnen und Kollegen konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen und genauso viele sind inzwischen verstorben. Als Dank dafür, dass wir im Rahmen des Treffens feiern durften, spenden wir an die HOG den Betrag von 100 Euro. Meine Zeilen möchte ich mit den Worten von Pfarrer Galter sen. aus dem Siebenbürgischen Andachtsbuch beenden: „Mit lieben Menschen verbunden zu sein, gehört zu den größten Reichtümern, die einem zu Teil werden können.“
Eva Hoffmann, Eningen



Die Jahrgänge 1938/39 beim Fototermin in Denkendorf:

Foto: J. Hubner

Vordere Reihe v.l.n.r.: Andreas Schwachhofer, Sara Perianu (Rastel), Emma Knäb (Lutsch), Maria Reisenauer (Schnell), Eva Leonbacher (Hubner), Elisabeth Schnell (Schnell)

Mittlere Reihe v.l.n.r.: Olga Leonbacher, Erika Beer (Krestl), Katharina Nägler (Fleischer), Katharina Fakesch (Dengel), Eva Reisenbüchler (Beer), Elisabeth Reisenauer (Huber), Maria Ungar (Fleischer), Katharina Reisenauer (Köber), Katharina Leonbacher (Reisenauer), Katharina Ludwig (Köber), Sara Eckenreiter (Köber)

Hintere Reihe v.l.n.r.: Josef Hubner, Josef Köber, Therese Lutsch (Köber), Johann Rill, Maria Binder (Schnell), Josef Leonbacher, Michael Heltner, Eva Hoffmann (Beer), Mathias Reisenauer, Johann Schnell, Michael Fleischer, Michael Reisenauer

Eine geniale Idee zur Nachahmung empfohlen?

Liebe Teilnehmer des Klassentreffens der Jahrgänge 1938/39 im Rahmen des Neppendorfer Treffens - vielen Dank für diese tolle Idee und für die großzügige Spende an die HOG. Wir hoffen, dass es euch gefallen hat und dass ihr beim nächsten Mal wieder dabei seid.

Liebe potentielle Nachahmer - egal ob Klassentreffen, Jahrgangstreffen, Cliques- oder Familientreffen im Rahmen

des Neppendorfer Gemeindetreffens - ihr seid herzlich willkommen! Es erwarten Euch ein geräumiges Lokal mit ansprechendem Ambiente und Musik für alle Altersklassen inklusive - zu einem unschlagbar günstigen Eintrittspreis. Als Gratiszuckerl obendrauf gibt es die Begegnung mit ehemaligen Nachbarn, Freunden, Bekannten und Verwandten. Das ist doch eine Überlegung wert! Oder?

Übrigens, das nächste Neppendorfer Treffen in Deutschland findet im Oktober 2016 statt! Anm. d. Redaktion.

Jahrgangstreffen zum 60-Jährigen

1954 war ein starker Jahrgang! Gleich 85 Kinder wurden in diesem Jahr in Neppendorf geboren. Es gab zum ersten Mal drei Parallelklassen in der Schule, während der Religionsunterricht bei Herrn Pfarrer Klima gemeinsam abgehalten wurde.

Wir hatten allesamt ein sehr gutes Verhältnis zueinander; egal ob man in der B, C oder D-Klasse war. Seit dem Ausscheiden aus der Schule in Neppendorf, haben wir noch viele gemeinsame Stunden verbracht. Wir waren der erste Jahrgang, der schon das 25-Jährige (1979) gefeiert hat.

Danach haben wir alle 5 Jahre ein Jahrgangstreffen organisiert. Unser letztes Treffen in Neppendorf war das 35-Jährige, 1989, im Kleinen Saal. Ab 1994 fanden unsere Treffen in der „Neuen Heimat“ statt.

Egal ob in der „alten“ oder in der „neuen“ Heimat wir freuten uns bei jedem Treffen über das Wiedersehen mit den ehemaligen Klassenkollegen. Und bei unserem 60-Jährigen am 08.11.2014 war es wieder genau so.



Die Organisation dafür hatte schon sehr frühzeitig begonnen - genau genommen in den Morgenstunden des 1. Januar dieses Jahres. Bei der Sylvester Party im Freundeskreis erklärte sich Maria Wonnerth bereit das bevorstehende 60-Jährige zu organisieren. Auf dem Heimweg von Dachau vorbei an Dasing, kehrten wir im Landgasthof ASUM in Laimering (bei Dasing) zum „Begutachten“ ein. Wir hatten schon viel Gutes darüber gehört, aber unsere Erwartungen wurden noch Übertroffen. Wir waren total begeistert und mieteten den Saal sofort - am ersten Tag im neuen Jahr.

Maria Wonnerth (geb. Köber) hatte danach alle Hände voll zu tun, bis jeder Einzelne seine Einladung zum Treffen bekommen und sich für die Teilnahme bei ihr angemeldet hatte. Sie ist ein wahres organisatorisches Talent und ist stets mit viel Herzblut bei der Sache. Diese Mal schon zum dritten Mal. Alles war wunderbar organisiert: wir wurden



mit Sekt empfangen und es gab eine leckere Kaffee- und Kuchentafel.

Es folgte die offizielle Eröffnung des Treffens und die Begrüßung der Anwesenden durch Maria Wonnerth. In ihrer Ansprache gedachte sie auch unseren verstorbenen Kameradinnen und Kameraden.



Das Trio: Hans Wonnerth, Josef Fleischer und Josef Reisenauer spielte anschließend das Lied: „Ich hatt` einen Kameraden“ so ergreifend, dass wir einige Zeit brauchten um uns zu fangen und wieder fröhlich sein konnten.

Es gab viel zu erzählen: teilweise hatte man sich 10 Jahre und länger nicht gesehen. Sogar einen unserer Lehrer, Herrn Helmut Botsch, konnten wir beim Fest begrüßen. Und wir fühlten uns sehr geehrt, dass er unsere Einladung angenommen hat und wollen ihm dafür danken. Seine lieben, an uns gerichteten Worte zur Begrüßung, gingen mitten ins Herz.

Es wurde auch viel, viel gelacht und am Abend dann, als das Duo „Hans und Hias“ (Hans Köber und Mathias Schaitz) eine gepflegte Tanzmusik für uns aufgespielt, wurde so viel getanzt, dass die Tanzfläche kaum ausgereicht hat...

Die meisten von uns haben in dem Gasthof übernachtet und so konnten wir am Morgen danach noch das

Frühstück gemeinsam einnehmen. Auch diese Stunden haben wir sehr genossen – es war wieder-rum sehr lustig bis wir uns schweren Herzens voneinander trennen mussten. Selbstverständlich wurden auch wieder Fotos gemacht: klassenweise, in Frauen- und Männerrunde. Vielen Dank an alle, die sich bei der Organisation

unserer Feier eingebracht haben. Danke auch an alle, die gekommen sind und mit viel Humor und guter Laune zum Gelingen des Treffens beigetragen haben. Möge es so kommen, dass wir uns in 5 Jahren gesund und munter wieder treffen können.

Elisabeth und Georg Schnell, Augsburg



Klasse D 1. Reihe v.l.n.r.: Maria Wonnerth (geb. Köber), Regina Leonbacher (geb. Reisenauer), Katharina Schwachhofer (geb. Huber), Konrad Schwachhofer, Regina Beer, Regina Beer (geb. Klamer), Josef Reisenauer, Hans Neff, Hans Oleksik,
2. Reihe v.l.n.r.: Josef Fleischer, Gerhard Köber, Andreas Beer, Mathias Köber



Klasse B 1. Reihe v.l.n.r.: Katharina Locher (geb. Engelleiter), Maria Auner (geb. Reisenauer), Susanna Fleischer (geb. Reisenauer) Erika Grieshofer-Treber, Maria Hientz (geb. Knochner), Regina Huber (geb. Lederer)
2. Reihe: Katharina Seiwerth (geb. Liebhart), Dietlinde Probstdorfer (geb. Bleschowski)
3. Reihe: Walther Grün, Michael Lederer, Hans Müller, Johann Fleischer, Hans Lederer und Hans Theil



Klasse C 1. Reihe v.l.n.r.: Elisabeth Schnell (geb. Schaitz), Katharina Reisenauer (geb. Schnell), Ilse Thieß (geb. Bleier), Katharina Grieshofer (geb. Huber), Maria Gärtz (geb. Berz), Elisabeth Fleischer (geb. Schnell), Elisabeth Tonch (geb. Leonbacher), Andreas Kloos, Georg Schnell
2. Reihe v.l.n.r.: Leopold Köber, Gerhard Wagner, Lehrer Helmut Botsch, Michael Zakel

55 Jahre – Der Neppendorfer Jahrgang 1959 hat eingeladen

„Wahre Freundschaft soll nicht wanken...“ – manche Lieder begleiten einen ein Leben lang. Wir Neppendorfer haben schon immer oft und gerne gesungen und musiziert. Meistens fängt das gemeinsame Singen mit diesem Lied an. Warum wohl? Vielleicht weil das Lied so melodisch ist? Oder vielleicht weil uns Freundschaft, Kameradschaft und Zusammenhalt schon immer wichtig waren? Vermutlich sind es mehrere Gründe zusammen. Auf jeden Fall hat es dem Jahrgang 1959 am 18. Oktober 2014 wieder mal viel Freude bereitet, zusammen zu singen, zu tanzen und nicht zuletzt sich wieder zu sehen und in gemeinsamen Erinnerungen zu schwelgen. Ort des Jahrgangstreffens war Türkenfeld bei Fürstenfeldbruck, wo wir, die Jungen und Mädchen des Jahrgangs 1959, zusammen mit ihren Partnern, einen schönen Samstag verbringen konnten. Es gab viel zu erzählen, hatten doch die meisten sich seit 5 Jahren nicht mehr gesehen. Viele Anekdoten und Geschichten aus unseren gemeinsam in Neppendorf verbrachten Kindergarten- und Schuljahren wurden erzählt und brachten uns manchmal zum Schmunzeln und nicht zuletzt zu der Schlussfolgerung, dass uns unsere Schulzeit sehr geprägt sowie schöne Erinnerungen geschenkt hat. Seien wir dankbar dafür. Dieses Jahr haben wir alle unseren

55. Geburtstag gefeiert und somit auch in diesem Rahmen nochmals gemeinsam gewürdigt. Elisabeth Spak (Beer) meinte, man müsste die Zahl 55 einfach nur umdrehen, dann gäbe es die Zahl 22. Und genau wie 22 Jahre fühlten wir uns an diesem Tag, denn die Sorgen und Zipperlein (nicht dass wir welche hätten) konnten hier vergessen werden. Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt, für gute Stimmung beim Tanz sorgte das „Duo Heppinger“. Bei strahlendem Sonnenschein konnten wir ein paar gemeinsame Erinnerungsfotos machen, frei nach dem Motto: „So jung sehen wir uns nie wieder!“ Gerne hätten wir auch die anderen Schulfreunde und Schulfreundinnen, die dieses Mal nicht dabei waren, gesehen und gesprochen. Vielleicht klappt es dann das nächste Mal. Im Namen des ganzen Jahrgangs möchte ich mich bei Jerig (Georg Köber) und Lis (Elisabeth Spak) für die gute Organisation der Feier bedanken. Danke lieber Herr Lehrer Botsch, liebe Frau Botsch, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und an unserem Fest teilgenommen haben. Ebenso danken wir für die schöne Ansprache. Danke liebe Schulfreunde und Schulfreundinnen für eure Verbundenheit, denn wir wissen: nichts ist selbstverständlich. Bis zum nächsten Mal!

Karin Wersching (Hann), Waiblingen



oben: Die (ehemaligen) Mädchen des Jahrgangs 1959: v.l.n.r.:

Karin Wersching (Hann), Maria Grund (Reisenauer), Christa Katharina Dengel (Lederer), Maria Samal (Reisenauer), Traute Fleischer (Lederer), Anneliese Fleischer (Köber), Maria Grieshofer (Schaitz), Regina Schwachhofer, Sara Reisenauer (Beer), Elisabeth Spak (Beer), Erika Beer (Adam), Katharina Hann (Zakel).

unten: Die (ehemaligen) Jungen des Jahrgangs 1959: Hans Paul Schaitz, Josef Schenn, Georg Köber, Andreas Beer, Georg Huber, Dieter Reisenauer, Wolfgang Fleischer, Günther Gromer, Erwin Gromes, Helmut Gromer

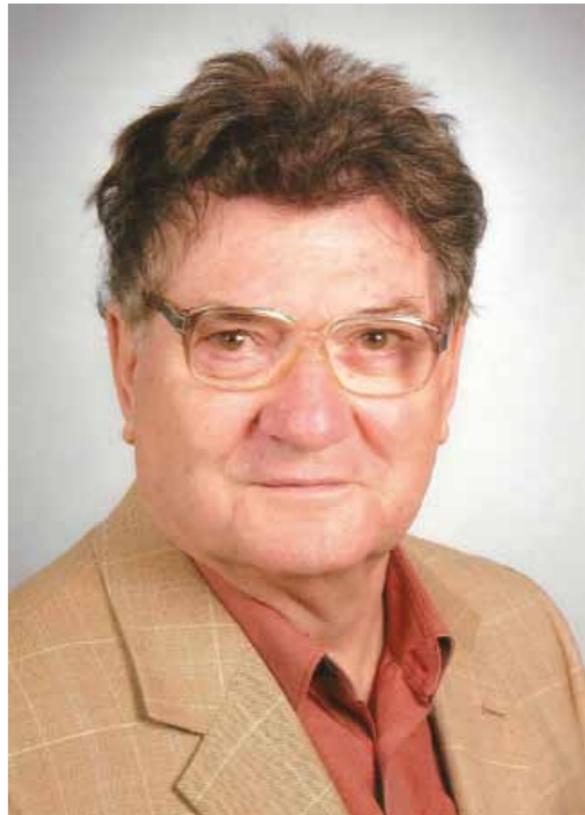


Neppendorfer Lebensbilder

Unter diesem Titel erscheinen in den „Neppendorfer Blättern“ gelegentlich und aus gegebenen besonderen Anlässen Biographien von Neppendorfer Landsleuten, die das Ansehen unseres Heimatortes und seiner Menschen auf unterschiedliche Weise gefördert haben. Mit der Veröffentlichung ihrer Lebensläufe und Werke wollen wir ihren Einsatz in oben erwähntem Sinn der Vergessenheit entreissen, würdigen und unseren Nachkommen nahe bringen. Konkrete Vorschläge von solchen Landsleuten können

dem HOG - Vorstand, verbunden mit einer nachvollziehbaren Begründung, unterbreitet werden. Dabei ist zu beachten, dass die Personen gebürtige Neppendorfer/innen oder mehrere Jahre hindurch ihren Wohnsitz im Ort hatten, sich mit den deutschen Bewohnern darin und ihren Traditionen verbunden fühlten und diese mitgetragen haben. Die Veröffentlichung der Lebensbiographien erfolgt nur mit der persönlichen Zustimmung der Betroffenen oder ihrer Angehörigen. Die Redaktion

Neppendorfer Lebensbilder: Samuel Beer



2014 - Samuel Beer feierte am 4. Dezember seinen 80. Geburtstag
Foto: Royal Stuttgart

Mit bewährten Tugenden aus Neppendorf international höchste Anerkennung erworben
Zum 80. Geburtstag des geschätzten Lehrers und Philosophen Samuel Beer aus Neppendorf
Von seinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern wird er heute noch liebevoll „Sammi“ genannt. Im direkten Gespräch während der Schulzeit war er natürlich der „Herr Direktor“. Das zeugt von großer Sympathie und gleichzeitig hohem Respekt, die dem Lehrer und ehemaligen Leiter der deutschen Abteilung des Pädagogischen Lyzeums („Päda“) in Hermannstadt entgegengebracht wurde.
Dabei wollte Samuel Beer, der am 4. Dezember 1934 als fünftes von sieben Kindern in die Neppendorfer Bauern-

familie von Josef und Maria Beer hineingeboren wurde, zunächst gar nicht Lehrer werden. Nach dem Besuch der deutschen Volksschule in seinem Geburtsort und des deutschen Brukenthalgymnasiums in Hermannstadt (nach Auflösung der deutschen Gymnasien, die siebte Klasse in der Grundschule Nr. 2) drängte ihn sein Vater, sich endlich für einen Beruf zu entscheiden. „Am liebsten würde ich immer in die Schule gehen“, antwortete Sammi, der noch nicht reif genug war, um zu wissen, was er beruflich ein Leben lang tun möchte. „Gut, dann wirst du Lehrer“, entschied das Familienoberhaupt und schrieb seinen Sohn kurzerhand zur Aufnahmeprüfung an die berühmte Bergschule in Schässburg ein, die er dann von 1949 bis 1953 dank eines staatlichen Stipendiums besuchte. „Später habe ich meinen Beruf gerne ausgeübt. Die Arbeit mit jungen Leuten erhielt mich flexibel und offen für Neues“, erklärt Beer heute.
Neues wagte er dann 1963 mit dem Philosophiestudium im Fernkurs an der Babes-Bolyai-Universität in Klausenburg, das er als Lizentiat der Philosophie abschloss. Der „Penonre Sam“, wie die Neppendorfer ihn nennen, hatte inzwischen im Jahr 1959 die medizinisch-technische Assistentin Sara geb. Fleischer geheiratet und war stolzer Vater von Tochter Ute (geb. 1960) und Sohn Uwe (geb. 1963).

Als Lehrer mit Familie und zwei kleinen Kindern noch zu studieren, war bestimmt nicht einfach, doch vom Vater hatte er sich den Ehrgeiz und den Neppendorfer Leitspruch „Nit loss di eh!“ abgeguckt. „In meiner Denk- und Lebensweise wurde ich auch vom gut organisierten, deutschen Gemeinwesen in Neppendorf beeinflusst“, lobt Beer seinen Geburtsort. Im Elternhaus prägten ihn Pünktlichkeit, Pflichtbewusstsein und die Achtung des Nächsten in seiner Eigenart. Von der Mutter erbt er zudem das Interesse für Geschichte und Literatur. „Sie war eine einfache Bäuerin. Für ihren Stand aber überdurchschnittlich belesen“, erinnert sich der Sohn.

Hinzu kommt, dass bekanntlich hinter jedem erfolgreichen Mann eine starke Frau steht. Und die „Schmidn Sodl“ war in Neppendorf als geschätzte Schwester ebenso gefragt und bekannt, wie ihr hochgebildeter und kulturell vielseitig interessierter und engagierter Mann.

Geschätzt wurde Samuel Beer auch als Führungspersönlich-



1976 - Samuel Beer eröffnet das Schuljahr im Pädagogischen Lyzeum Hermannstadt

Foto: S. Beer

keit und avancierte 1970 zum stellvertretenden Direktor des Pädagogischen Lyzeums in Hermannstadt mit besonderer Verantwortung für die deutschen Klassen. Bis 1979 unterrichtete er Logik und Philosophie am „Päda“ und leistete durch sein erfolgreiches Wirken in der Lehrer- und Erwachsenenbildung einen wesentlichen Beitrag für die Weiterführung des deutschsprachigen Unterrichts in Siebenbürgen und im Banat.

In dieser Zeit war er auch Mitglied in der „Arbeitsgemeinschaft Schulbuch“ der Universität Gießen und referierte bei Tagungen in Gießen und Basel über die Aspekte der Lehrerbildung in Rumänien. Ehrenamtlich managte er zudem die deutsche Volkshochschule in Hermannstadt.

Dank seiner Erfolge wurde Beer ein Umstieg in die Politik und die Kandidatur für das Bürgermeisteramt von Hermannstadt vorgeschlagen. Doch diese „Beförderung“ wollte der Neppendorfer nicht mitmachen. Früh durchschaute er die krummen Machenschaften des totalitären Regimes und setzte sich bei einer Auslandsreise 1979 in die Bundesrepublik Deutschland ab. Seiner Familie wurde die Ausreise lange verwehrt. Erst 1982 gelang es ihm, durch Intervention des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, seine Frau und die beiden inzwischen erwachsenen Kinder nach Deutschland zu holen.



1996 - Samuel Beer (rechts) zu Gast bei Präsident Vaclav Havel (Mitte) in der Prager Burg

Foto: S. Beer

Die Familie ließ sich in Stuttgart nieder, wo Samuel Beer von 1980 bis 1981 als Lehrer arbeitete. Am 1. Januar 1982 ging er als Direktor der Bundesgeschäftsstelle der Künstlergilde e.V. nach Esslingen. Als solcher organisierte er unzählige Ausstellungen, Konzerte sowie wissenschaftliche und literarische Tagungen. Der Philosoph gründete den Verlag der Künstlergilde und war 18 Jahre lang Chefredakteur der von dieser herausgegebenen Vierteljahresschrift. Zudem baute er das Institut der Künstlergilde auf, das auf wissenschaftlicher Basis die kulturelle Zusammenarbeit vor allem mit den Ländern Mittel- und Osteuropas förderte und koordinierte.
Auf Grund seiner publizistischen Tätigkeit wurde Beer 1997 Mitglied des Internationalen Exil P.E.N. Clubs, Abteilung deutschsprachige Länder, und nur ein Jahr später zu dessen Generalsekretär gewählt. Zu den Aufgaben dieses Ehrenamtes gehörten unter anderem die Betreuung von Schriftstellern im deutschsprachigen Raum, die ihre Heimat aus politischen Gründen verlassen mussten, sowie die Organisation von Tagungen. „Ich habe in Deutschland, glücklichen Umständen sei Dank, eine interessante, vielseitige und vielschichtige Arbeit gefunden, die mir Spaß bereitet, Genugtuung und Anerkennung brachte“, blickt der 80-Jährige zufrieden zurück.

Für seine langjährigen Verdienste erhielt Samuel Beer 2004 die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland sowie die „pro-arte“-Medaille der Künstlergilde e.V. Esslingen.

Seit dem 1. Januar 2000 genießt der gebürtige Neppendorfer den wohlverdienten Ruhestand und hat nun mehr Zeit für Familie und Kinder. Seine Tochter ist Ärztin in Maisach-Gernlinden und Sohn Uwe betreibt Ingenieurbüros in Deutschland und der Schweiz. Eine besondere Freude bereiten dem Rentner seine sieben Enkelkinder.

Mit Hochachtung vor seinen großartigen Leistungen gratulieren wird Samuel Beer zum 80. Geburtstag und wünschen ihm weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und alles Gute.

Brimes Sepp, Straubing

Im Dialog mit Vertretern der Neppendorfer Gemeinschaft

Diese Reihe von Interviews rund um die Thematik Neppendorf, initiiert und geführt von Helmut Leonbacher, soll dem interessierten Leser zusätzliche Informationen über die Heimatgemeinde bzw. die Neppendorfer Gemeinschaft liefern. In direkten Gesprächen mit verschiedenen Vertretern der Neppendorfer Gemeinschaft, bei diversen Anlässen, wird eine Vielzahl von Aspekten dieser Thematik angesprochen. Das Spektrum erstreckt sich zeitlich von der Vergangenheit bis in die Gegenwart und thematisch von bedrückend bis amüsant, von informativ bis kurios... Der Autor, Helmut Leonbacher, ist sehr heimatverbunden und unterstützt die Redaktionsarbeit der Neppendorfer Blätter regelmäßig mit Wort und Tat. Der 69-jährige Lehrer im Ruhestand, gebürtiger Neppendorfer, aktuell wohnhaft in Memmingen, kann auf eine langjährige und erfolgreiche Laufbahn im Lehramt zurückblicken. In Sie-

benbürgen unterrichtete er an den Allgemeinschulen der Gemeinden Tobsdorf, Hahnbach und Stolzenburg. In Hermannstadt war er sowohl als Lehrer als auch stellvertretender Schuldirektor in den Allgemeinschulen Nr. 15 und 18, tätig. Von 1989 bis 1990 war er Schulleiter - der letzte deutsche Schulleiter - an der Allgemeinschule Nr. 10 in unserer Heimatgemeinde.

Zwischen 1990 und bis zu seiner Ausreise nach Deutschland im Herbst 1992 war Helmut Leonbacher als Schulinspektor für den Unterricht in deutscher Sprache (im Kreis Hermannstadt) zuständig. In dieser Zeitspanne war er gleichzeitig auch Vorstandsmitglied im Hermannstädter Deutschen Forum. Nach der Übersiedlung ins Bundesgebiet und bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2010 war Helmut Leonbacher Lehrer an der Edith-Stein-Volksschule in Memmingen. Anm. d. Red.

Gespräch mit Josef Beer, Kurator der Heimatkirche Neppendorf



Im Dialog: Josef Beer und Helmut Leonbacher Foto: J. Beer

Josef, seit wann hast du dieses Ehrenamt angetreten und wie verlief die Zusammenarbeit mit dem Ortspfarrer Dietrich Galter und dem Presbyterium?

Anlässlich der kirchlichen Wahlen des Jahres 2005 wurde ich zum Kurator der Kirchengemeinde Neppendorf gewählt. Nach jedem vierjährigem Mandat wurde ich immer wiedergewählt, so dass ich bald ein Jahrzehnt des ehrenamtlichen Dienstes und Einsatzes für unsere Gemeinde feiern darf. In dieser Zeitspanne hat sich die Zusammensetzung des Presbyteriums sehr oft gewechselt, da immer nach zwei Jahren die Hälfte der Mitglieder ihr Mandat beendet und Neuwahlen stattfinden. Dieser häufige Mitgliederwechsel hat jedoch die gute Zusammenarbeit im Presbyterium nicht negativ beeinflusst. Trotz der vielen und manchmal unerwarteten Probleme und Aufgaben welche zu bewältigen waren, bin ich mir keiner Uneinigkeiten oder Spannungen bewusst. Auch die Zusammenarbeit mit unserem Ortspfarrer war und ist sehr gut, denn beide wollen wir nur das Beste für die Gemeinde. Wir sind bestrebt Probleme zu beseitigen und Spannungen abzubauen noch ehe sie zu Konflikten werden. Die relativ guten

Einkommen der Kirchengemeinde sorgen dafür dass es in Neppendorf (seit 2008) auch keine extremen finanziellen Schwierigkeiten mehr gibt, welche anderenorts für manchen Ärger und Streit sorgen.

Dein Vorgänger, Altkurator Samuel Gromer, war auch viele Jahre in diesem ehrwürdigen Amt. Hat er dir einige Tipps für deine zukünftige Arbeit mit auf den Weg gegeben?

Herr Gromer war 14 Jahre Kurator unserer Kirchengemeinde und hat dadurch sogar Herrn Josef Reisenauer (HNr.725) übertroffen, welcher im vorigen Jahrhundert die längste Amtszeit als Kurator innehatte, nämlich von 1949 bis 1962. Altkurator Gromer hat in der Zeit nach der Wende versucht durch seinen persönlichen Arbeitseinsatz alle fehlenden Kräfte zu ersetzen welche die Gemeinde verlassen hatten. Ehrenamtliche Helfer für die anfallenden Arbeiten bei der Kirche und am Friedhof zu finden war ganz schwierig. Die ehemaligen Angestellten der Kirche kündigten nach und nach und Nachfolger gab es keine mehr. Irgendwann hat Herr Gromer auch den Glöcknerdienst übernommen und erledigte mit den wenigen mit helfenden Presbytern wirklich alle dringenden Arbeiten. Vieles jedoch musste aufgeschoben werden oder blieb einfach ungetan. Die Beiträge der wenigen Gemeindeglieder waren nicht ausreichend um die Angestellten des Pfarramtes zu entlohnen und man war ständig auf ausländische Spenden angewiesen.

Tipps für die zukünftige Arbeit habe ich von meinem Vorgänger keine erhalten. Er ging wohl davon aus, dass ich als Mitglied des Presbyteriums die Sachlage kenne und mich durchschlagen werde. Die Anzahl der Gemeindeglieder war inzwischen extrem gering, blieb jedoch jahrelang fast gleich, denn Auswanderung war kein Thema mehr.

Zu Beginn meiner Amtszeit war die Rückerstattung der

kirchlichen Güter das größte Problem unserer, und auch aller anderen, Kirchengemeinden. Obwohl der rumänische Staat mehrere Gesetze betreff Rückerstattung verabschiedet hatte, wehrten sich seine Behörden und Beamten etwas herzugeben und tun es weiterhin bis heute. Wir jedoch hatten Erfolg und die Neppendorfer Kirchengemeinde ist nun wieder im Besitz der beiden Schulgebäude, des Kindergartens, des Gemeindesaals und des Lehrerhauses. Es wurde nichts veräußert oder umgewidmet, alle Gebäude sind vermietet, dienen jedoch weiterhin dem gleichen Zweck zu dem sie von unseren Vorfahren gebaut worden sind.

Damit auch die zahlreichen Landsleute, die heute in Deutschland oder Österreich leben, mehr über deine Person erfahren, bitte ich dich einiges aus deinem Leben zu berichten: Kindheit, Jugend, Studium, Arbeit, Familie etc.

Kindheit: Ich wurde im März 1955 als zweiter Sohn des Wagners Johann Beer („Frenz“ von HNr. 808) und der Katharina, geb. Liebhart (HNr. 858), geboren. Mein Bruder Johann war damals schon vier Jahre alt. Ich wuchs im Elternhaus meiner Mutter an der Alten Straße auf. Hier wohnten weiterhin mein Großvater Andreas und die unverheiratete Tante Regina.

In fast jedem Haus an der Alten Straße gab es damals gleichaltrige Kinder - Spielkameraden von früh morgens bis spät abends. Diese sorgenfreie Zeit haben wir Kinder auch richtig genossen. Ich erinnere mich besonders gern an die langen Sommertage am Zibin, „beim Lettn“, wo die Quelle auch heute noch frisches Wasser spendet. „In die Wiesen“ mit dem Fahrrad fahren konnten wir erst später, nachdem wir das „Bespritzer-Geld“ von mehreren Ostertagen eisern gespart hatten.

Meine Kindheitserinnerungen gelten auch unserer „Lori“ genannten Kuh. Laut dem Besitzer, also meinem Großvater, war die Kuh dazu da um uns alle mit der täglichen Milch zu versorgen. Allerdings sollte nicht die ganze Milch im Hause bleiben, meinte Opa: so 2-3 Liter täglich würden uns wohl reichen, der Rest sollte an Kunden aus der Nachbarschaft verkauft werden. Am Abend jedoch, nachdem die Kundschaft ihre Milch abgeholt hatte (und diese durften keinesfalls leer ausgehen) war der Milchtopf meistens leer und wir Kinder mussten am nächsten Morgen Tee trinken. Die Kuh schaffte ihr Milch-Pensum deshalb nicht weil Großvater sie tagsüber vor den Wagen spannte um damit alles Mögliche zu transportieren. Erst als Großvater die Kuh verkauft hatte, gab es wieder täglich Milch bei uns zum Frühstück, auch in all den Jahren wo man darum Schlange stehen musste.

Kindergarten und Grundschule besuchte ich in Neppendorf. Das Lernen machte mir richtig Spaß, wobei Mathematik und Chemie meine Lieblingsfächer waren.

Jugend: Innerhalb zweier Jahre (13.-15. Lebensjahr) durfte ich ein persönliches Wunder erleben, an welchem ich zielstrebig mitgewirkt hatte: aus dem als „Dicker Frenz“ bekannten Kind wurde ein schmaler Jüngling, zur großen

Freude der Familie, ins besonders meiner Mutter.

Es folgte die Aufnahme ins Brukenthal-Lyzeum als weitere Besonderheit im Bekanntenkreis. Allgemein wollte man in Neppendorf nach der Grundschule „arbeiten und schnell Geld verdienen“ und keinesfalls weiter eine Schulbank drücken...

Die schönsten Erinnerungen der vier Jahre im „Bruk“ betreffen die Ausfahrten der Tanzgruppe (in welcher ich mitwirkte) samt Blasia und Chor, in verschiedene sächsische Gemeinden. Hier traten wir im jeweiligen Saal (Kulturhaus) auf. Scheinbar haben wir die Zuschauer mit unserem Programm wirklich erfreut, denn es gab immer Riesenapplaus als Dankeschön. Für uns Schüler war die Busfahrt hin und zurück immer der schönste und lustigste Teil dieser Ausfahrten, von Müdigkeit war überhaupt keine Rede, auch wenn es oft richtig spät wurde.

Studium: Nach bestandener Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Lebensmittelchemie in Galatz, musste ich zum 9-monatigen Militärdienst. Erst im nächsten Hochschuljahr begann das Studium, wobei wir alljährlich auch sechs Wochen Praktikum in verschiedenen Lebensmittelbetrieben des Landes leisten mussten. Das geschah in den Sommerferien und kürzte diese wesentlich. Nach Neppendorf kam ich nur noch befristet zu Besuch, zu den Eltern eben, und dem inzwischen verheirateten Bruder. Dieser hatte sich auf dem Elternhof eine Wohnung gebaut und auch schon für die nächste Generation „Frenzen“ gesorgt.

Beruf: Da ich die Hochschule mit gutem Zeugnis absolvierte, konnte ich bei der staatlichen Zuteilung einen Arbeitsplatz in der Großstadt Klausenburg ergattern. Meine Anstellung im städtischen Fleischverarbeitungsbetrieb war gesichert und vom Betrieb wurde mir auch (nach entsprechender Wartezeit) eine eigene Wohnung im (damaligen) Neubauviertel Mănăstur zugeteilt.

Im Berufsleben war gutes Wissen und Gewissen nur schwer mit der alltäglichen Realität in Einklang zu bringen. Man erzeugte bloss minderwertige Ware, denn niemand kann Qualitätsprodukte aus Ersatzmaterialien herstellen. Fleisch war eben eine gefragte Exportware und wurde in langen Zügen mit Kühlwaggons nach Russland exportiert. Rumänien wollte(musste) seine Schulden abzahlen. In der Folge wurden im Inland Fleischersatz in hohen Mengen eingesetzt. Es war einfach erschreckend wie zwischen 1980-1982 alle traditionellen Lebensmittel neue Herstellungsrezepte erhielten: Fleisch wurde durch Sojamehl und Kartoffelstärke ersetzt, statt Speck verwendete man Pflanzenöl, anstelle von Pfeffer und anderen Gewürzen kamen duftende Kräuter zum Einsatz. Die Produkte waren dementsprechend miserabel und fanden trotzdem täglich Absatz, weil es in der allgemeinen Mangelwirtschaft keine echte Alternative dazu gab.

1985 kam ich in den Honigaufbereitungsbetrieb „IOM-COOP“ nach Hermannstadt, wo ich in der Abteilung „Süßigkeiten“ bald die Leitung übernehmen durfte. Oft und gerne erinnere ich mich an die vielen Neppendorfer

welche hier gearbeitet haben und als tüchtige und fleißige Leute gut angesehen waren. Nach der Wende übernahm ich zusätzlich die Leitung der Schneckenverarbeitung und war allgemein für den Export zuständig. Der Honig ging nach Deutschland und Italien, die Schnecken an die Franzosen. Das Schneckenfleisch war auf den Speisekarten der besten französischen Gaststätten vorzufinden.

Als im Jahre 2000 eine deutsche Gewürzfirma Mitarbeiter suchte, entschloss ich mich spontan dafür und wechselte den Arbeitsplatz. Fünf Jahre danach, als Folge einer schweren Herzoperation, wurde ich in Krankenrente entlassen mit der Auflage mich dauerhaft zu schonen...

Familie: 1983 heiratete ich (nun Klausenburger) meine ehemalige Studienkollegin Ana, eine Rumänin aus Kleinblasendorf bei Mediasch, welche damals in der Milchfabrik „Sibiana“ in Hermannstadt tätig war. Meine Eltern waren nicht überglücklich über diese Wahl, sagten aber nicht viel dazu. Meine Schwiegereltern hingegen krakelten laut und konnten ihrer Tochter gar nicht verzeihen, dass sie einen Deutschen heiraten wollte. Wir junges Paar hingegen waren glücklich und ganz zuversichtlich uns ein eigenes Leben in Klausenburg einzurichten, fernab von unseren unzufriedenen Eltern und den (wegen der Misch-Ehe) empörten Dorfgemeinschaften von hüben und drüben.

Zu einer Familienzusammenführung in Klausenburg ist es nicht mehr gekommen. 1984 kam unsere Tochter Michaela zur Welt und die vorbezahlte 2-Zimmerwohnung im Neubauviertel Strand wurde uns übergeben. Das waren lauter Gründe welche mich nach Hermannstadt zogen. 1985 war es endlich soweit - ich kam „heim“. Nach Neppendorf, auf meinen Elternhof, übersiedelten wir jedoch erst 1992, nachdem sich sowohl mein Vater als auch mein Bruder für die Ausreise nach Deutschland entschieden hatten und Hof und Garten nun dringend Arbeitseinsatz forderten.

1998 kam unser zweites Mädchen, Christine, zur Welt. Mit fast 44 Jahren Eltern zu werden ist nicht immer angenehm. Man muss auf Vieles verzichten, oft sogar auch auf

den Freundeskreis, weil eben die Aufgaben und Prioritäten andere sind.

An unserem Gotteshaus wurden in letzter Zeit grundlegende Sanierungs- und Reparaturarbeiten durchgeführt. Was kannst du darüber berichten?

Unser Gotteshaus hätte schon viel früher neue Farbe auf die Fassade erhalten müssen. Insbesondere der Kirchturm zur Nordseite hin war richtig grau-schwarz geworden und hatte ein erbärmliches Aussehen. Aus finanziellen Gründen konnten wir diese Arbeit jedoch erst 2008 in Angriff nehmen und eine Baufirma mit der Durchführung beauftragen. Dabei wurden auch geringe Dachschäden repariert. Im heurigen Sommer hat ein Sturmwind stellenweise die Dachziegel weggefegt und große Löcher im Kirchendach entstehen lassen. Es mußte schnell gehandelt werden und so kam es zu einer unvorhergesehenen und sehr teuren Dachreparatur.

In den letzten Jahren wurden auch am Pfarrhaus Sanierungsarbeiten durchgeführt. Es hat jetzt neue Fenster und eine frische Fassade erhalten. In der ehemaligen Pfarrscheune sind inzwischen neue Wohnflächen entstanden. Die Friedhofsmauer und das Dach der Kapelle wurden ebenfalls überholt. Außerdem ist es uns gelungen zwei Wohnungen im ehemaligen Lehrer-Haus (Bielz 41) zu sanieren und - dem aktuellen Wohnungsstandard gemäß - auszustatten. Im ehemaligen beheizbaren Raum der Kirche und der darüber liegenden Empore wurde - mittels finanzieller Unterstützung von Österreich und dem ehrenamtlichen Mitwirken einer österreichischen Fachfrau für Museen - ein schönes Heimatmuseum eingerichtet.

Die Mitgliederzahl der Kirchengemeinde ist dramatisch gesunken, auch gibt es immer mehr ältere Gemeindeglieder. Wie meistert ihr die vielen Aufgaben, die auf die Gemeindevertretung zukommen?

Unsere Kirchengemeinde besteht tatsächlich zu 50% aus Mitgliedern über 70, was jedoch die Teilnahme am Gottesdienst und dem Gemeindleben nicht beeinträchtigt. Besonders unsere Frauen bemühen sich viel um die



Gemeinschaft, nehmen an Ausflügen teil, treffen sich im Handarbeitskreis und backen Lebkuchen für die Weihnachtspakete. Die alljährliche Adventfeier wird ebenfalls vom Handarbeitskreis vorbereitet und finanziell unterstützt. Leckere Krapfen zu allen Gemeindefesten werden von unseren beiden nimmermüden Presbyterinnen (Katharina Dickinger und Lucretia Reisenauer) ausgebacken. Die Mitgliederzahl in der Gemeindevertretung und dem Presbyterium ist nicht gesunken, alle Aufgaben werden eingehend besprochen und zeitgerecht erfüllt. Wir freuen uns ganz besonders, dass anlässlich der letzten Wahlen, mehrere junge Gemeindeglieder in diese Gremien gewählt worden sind, sich inzwischen eingelebt haben und ganz tüchtig mitmachen.

Persönlich weile ich jährlich einige Monate in der alten Heimat, halte mich zwar in Hermannstadt auf, bin aber immer wieder auch in Neppendorf anzutreffen. Der Friedhof, wo unsere lieben Verstorbenen ihre letzte Ruhe gefunden haben, erweckt einen sehr positiven Eindruck. Er kann als Musterfriedhof für die gesamte Region bezeichnet werden. Wie bewältigt ihr auch diese großen Herausforderungen?

Die Pflege des Friedhofes liegt nicht nur uns Dagebliebenen am Herzen sondern auch den im Ausland lebenden Neppendorfern. Allein durch ehrenamtlichen Einsatz der Gemeindeglieder wäre es unmöglich diese Arbeit zu leisten. Daher kam irgendwann der Vorschlag einen bezahlten Friedhofsbesorger einzustellen. Das wäre damals (2007) für die Kirchengemeinde Neppendorf finanziell nicht tragbar gewesen und so wurde der Vorstand der HOG in Deutschland um Unterstützung gebeten. Erst nach entsprechender Zusage konnte das Vorhaben „Friedhofsbesorger“ in die Tat umgesetzt werden. Es wurde ein rumänischer Rentner als geeignet befunden und eingestellt. Nach fünf Jahren Dienst wurde er im Frühjahr 2013 von einem jüngeren Nachfolger abgelöst. Die Friedhofspflege ist genau geregelt: der Friedhofsbesorger ist täglich vor Ort, es gibt geregelte und ausgeschriebene Öffnungszeiten, es wird zeitgerecht gemäht und das Unkraut entfernt. Der Eingangsbereich bis hinter



oben: Die Heimatkirche nach der Dachsanierung
links: Die 10er-Schule in neuem Glanz

Foto: J. Beer

die Kapelle konnte mit Verbundsteinen gepflastert werden. Junge Thuja-Bäumchen säumen jetzt den Weg bis zur Kapelle. Alte, morsche Bäume wurden gefällt und hohe Bäume erhielten einen „Verjüngungsschnitt“. All diese Arbeiten führen zum heutigen (guten) Aussehen unseres Friedhofes. Wir danken der HOG und den vielen beherzten Spendern für ihren bisherigen Beitrag zur Friedhofspflege und hoffen dass sie dieses auch weiterhin tun.

Der HOG - Vorstand arbeitet eng mit der Heimatkirche in Neppendorf zusammen. Hermann Gierlich war diesbezüglich direktes Verbindungsglied zur Heimatkirche. Wie verläuft die Zusammenarbeit der HOG mit der Heimatkirche?

Das Presbyterium der Heimatkirche und der HOG-Vorstand haben tatsächlich ein gemeinsames Mitglied in der Person von Hermann Gierlich, der aktuelle Probleme oder Vorhaben, der einen oder anderen Seite, zügig weiterleiten kann. Ausser der gemeinsamen Aktion „Friedhofspflege“ überschneiden sich die Tätigkeiten und Aufgaben dieser beiden Gremien jedoch nicht. Wir verstehen uns sehr gut und wünschen der HOG Neppendorf viel Kraft zum Weitermachen, denn alleine schaffen wir es nicht.

Der Ortspfarrer und gleichzeitige Dechant des Kirchenbezirks Hermannstadt, Dietrich Galter, ist als Pfarrer auch zuständig für die Kirchengemeinden in Großsäu, Kleinscheuern, Reussdörfchen und Hamlesch. Gemeinsam werden auch Gottesdienste und Kirchfeste gefeiert. Was kannst du dazu berichten?

Die Gemeinden Neppendorf, Großsäu, Kleinscheuern, Reussdörfchen und Hamlesch haben nicht nur den Pfarrer gemeinsam sondern sie haben sich auch zu einem Gemeindeverband zusammengeschlossen, welcher vom Pfarramt Neppendorf verwaltet wird. Es gibt nun einen gemeinsamen Haushaltsplan und eine gemeinsame Kasse, eine gemeinsame (erweiterte) Gemeindevertretung und viele, viele Probleme dieser Gemeinden, welche, allgemein von Neppendorf aus, gelöst werden müssen. Es gibt jedoch nicht nur gemeinsame Arbeit, sondern reihum wird auch gemeinsam gefeiert. Alljährlich gibt es in jeder der Gemeinden mindestens einen Gottesdienst zu welchem der gesamte Gemeindeverband eingeladen wird. Danach folgt ein gemeinsames Mittagessen und am Nachmittag wird Kaffee und Kuchen aufgetischt. Es wird geplaudert und Neuigkeiten werden ausgetauscht. Die Leute singen auch recht gern und manche können es kaum erwarten bis unser Herr Pfarrer die Gitarre hervorholt und das erste Lied aus dem Liederbuch anstimmt. Diese Gemeindetreffen sind nun schon zur Tradition geworden und werden im Juni in Reussdörfchen, im Juli in Großsäu, im August in Hamlesch (nicht mehr) und im September (zum Tag des Denkmals) und Oktober (zum Reformationsfest) in Neppendorf gefeiert. Man kennt sich inzwischen gut und jedermann fühlt sich wohl in diesem Kreis; aus dem Nebeneinander der verschiedenen Gemeinden ist ein Miteinander geworden.

Wir danken Josef Beer für diese ausführlichen Informationen.
Helmut Leonbacher, Memmingen



Leserecho

Zu „Im Dialog mit dem HOG - Vorstand: Gespräch mit Mathias Grieshofer“ Neppendorfer Blätter, 47. Ausgabe, Juni 2014

Mit Freude lese ich jede Ausgabe dieser Heimatblätter und bin den Zusendern/innen von inhaltlichen Beiträgen sowie der Redaktion dankbar für ihre Arbeit. Das gilt auch für das in der Juni-Ausgabe 2014 dieser Heimatzeitung veröffentlichte Gespräch unseres Landsmannes Helmut Leonbacher mit HOG-Vorstandsmitglied Mathias Grieshofer. Ich kenne Mathias bereits aus unserer Kindheit in Neppendorf, wohnte er doch mit seiner elterlichen Familie schräg gegenüber meinem Elternhaus in der Langgasse. Noch näher sind wir uns durch die langjährige Zusammenarbeit im HOG-Vorstand (1993 – 2010) gekommen. In den Jahren des schwierigen Aufbaus unserer HOG, ihrer Festigung, verbunden auch mit experimentellen oder langfristigen Umsetzungen mancher heimatbezogenen Projekte, habe ich ihn als Mensch und seinen Einsatz für unsere Gemeinschaft zu schätzen gelernt. So ist auch die Würdigung seiner Leistung für unsere HOG durch Helmut Leonbacher angebracht. Was ich darin unangebracht finde, ist die Formulierung Helmut Leonbacher's bezüglich des angeblich qualitativ „sehr verbesserten“ Unterschieds der Neppendorfer Blätter seit der Amtszeit des neuen HOG-Vorstands (ab 2010 im Amt). Diese Formulierung führt beim Leser des Artikels zu einer negativen Schlussfolgerung über die Qualität der Blätter bis 2010. Das sehe ich als eine Geringschätzung und Missachtung eines Teils der Arbeit des HOG-Vorstands bis zum Jahr 2010, dessen Mitglieder größtenteils auch heute den Vorstand bilden und somit über viele Jahre Zeit und Kraft in die HOG-Arbeit investierten und es weiter tun. Natürlich sehe ich auch die redaktionellen Veränderungen der Blätter seit 2010 (verbunden auch mit größeren Kosten)

durch die Mitarbeit einer in diesem Bereich professionell ausgebildeten Person sowie die nun beachtliche Zahl der Landsleute, die mit ihren vielfältigen Beiträgen deren Inhalt bereichern. Letzteres war bis zum Jahr 2010 kaum der Fall. Helmut Leonbacher gehört auch zu den Landsleuten, die sich erst nach 2010 dankenswerter Weise mit schriftlichen Beiträgen regelmäßig in unserer Heimatzeitung zu Wort melden. Das ist zu begrüßen, kann aber auch zu einer möglichen Schlussfolgerung führen, dass seine Bewertung der Blätter nach 2010, wie oben angeführt, absichtlich erfolgte und nun gerade durch seine Mitarbeit zu dem „sehr verbesserten“ Unterschied gegenüber der Blätter bis 2010 geführt hat. Ein Hinweis von Helmut Leonbacher in seinem Gespräch mit Mathias Grieshofer auf das neue Erscheinungsbild der Blätter seit dem Jahr 2010 und die vielfältigere Gestaltung ihres Inhalts wären sowohl der schwierigen Entwicklungsgeschichte unserer HOG-Heimatzeitung in Deutschland als auch ihren Herausgebern bis zum Jahr 2010 gerechter geworden und hätte ihre Arbeit nicht dem möglichen Verdacht ausgesetzt, wie weiter oben erwähnt. Unsere Lebenserfahrungen bezeugen, dass es leichter ist auf Vorhandenes gestalterisch einzuwirken, als nicht Vorhandenes erst ins Leben zu rufen und damit überhaupt Fundamente für Gestaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Somit gilt auch für die Gestaltung der Neppendorfer Blätter was die Bibel sagt: „Alles hat seine Zeit“. Darum, schön, dass es die Zeit von 1991 – 2010 für die Neppendorfer Blätter gab und schön, dass ab dem Jahr 2010 eine „neue Zeit“ für die Neppendorfer Blätter angebrochen war. Solches, auch durch den nun größeren Kreis der Mitarbeiter/innen. Hoffentlich bleiben sie der Heimatzeitung auch viele Jahre treu und erleben ihre Mitarbeit von unseren Landsleuten nur gewürdigt.

Erwin Köber, Lautertal

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für Siebenbürgen

Ursachen, Beginn, Verlauf

Die Zuspitzung der Interessenskonflikte zwischen den europäischen Großmächten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte letztendlich zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914-1918), an dem sich insgesamt 40 Staaten weltweit beteiligten.

Attentat von Sarajevo (28.06.1914)

Der österreichische Thronfolger Erzherzog Ferdinand und seine Frau Herzogin Sophie wurden auf offener Straße in Sarajevo von einem bosnischen Studenten erschossen. Das Attentat von Sarajevo gilt als Anlass-nicht als Ursache - des Ersten Weltkriegs. Der mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien im Juli 1914 begonnene Krieg verbreitete sich zunächst rasend schnell über ganz Europa. Später weiteten sich – zum ersten Mal in der Geschichte - die

Kampfhandlungen vom europäischen Schauplatz zu einem weltweit geführten Krieg aus. Daher auch der Name - Erster Weltkrieg.

In diesem Konflikt standen sich folgende Mächtekonstellationen gegenüber: Der Dreibund - Deutsches Reich, Österreich-Ungarn und Italien (zunächst neutral, dann Gegner seiner Bündnispartner), dem sich das Osmanische Reich und Bulgarien anschlossen (die sogenannten Mittelmächte) und die Triple Entente (England, Frankreich, Russland) sowie ihre Verbündeten Serbien, Belgien, Japan, Italien, Rumänien, Portugal, die USA und Griechenland.

Während des Krieges zerfiel die politisch-gesellschaftliche Struktur des alten Europa, die Monarchien des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns und Russlands brachen zusammen, ebenso das Osmanische Reich. Die Oktoberrevolution von 1917 in Russland, setzte erstmals sozialistische

Vorstellungen in die Praxis um. In Deutschland und in den Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie erfolgte der Übergang zu demokratisch-republikanischen Staatsformen. Der Eintritt der USA in den Krieg verschob das Schwerkraft der Weltpolitik. Europa verlor seine Hegemonialstellung. Die USA stiegen zur führenden Wirtschafts- und Finanzmacht der Welt auf.

Der Erste Weltkrieg endete mit dem Sieg der Triple Entente (Waffenstillstand von Compiègne am 11. Nov. 1918). Er brachte vielfaches, unsägliches Leid über die Menschen und veränderte Europa und damit auch unsere Heimat grundlegend. Dem Krieg fielen über 17 Millionen Menschen zum Opfer. Durch Propaganda wurden die Kriegserklärungen, gegenüber dem eigenen Volk, jeweils als Verteidigung des Vaterlandes dargestellt. Die wehrpflichtigen Männer folgten dem Stellungsbefehl im Bewusstsein, das bedrohte Vaterland zu verteidigen zu müssen und einer vaterländischen Pflicht nachzukommen. Man hoffte aber, dass der Krieg bald zu Ende sein werde. Dass ein blutiges, vierjähriges Völkermorden folgen würde, war nicht voraussehbar.

Folgen des Krieges für Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen

Seit dem Mittelalter hat Siebenbürgen verschiedenen Staaten angehört. Vom 10. Jahrhundert bis 1541 war es eine Woiwodschaft des ungarischen Königreichs. Nach der Besetzung Ungarns durch die Türken (1541) wurde Siebenbürgen ein autonomes Fürstentum, das dem Osmanischen Reich tributpflichtig war. Nach ihrer Niederlage vor Wien im Jahre 1683 wurden die Türken nach und nach (1686/1687) aus Ungarn und Siebenbürgen vertrieben und beide Länder an Österreich angeschlossen. Im Jahre 1867 kam es zum österreichisch – ungarischen Ausgleich, wodurch Siebenbürgen Ungarn einverleibt wurde. In Siebenbürgen dachte 1914 niemand an Krieg. Als dann 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, gab es ein böses Erwachen. Die sächsischen Soldaten kämpften hauptsächlich an der Ostfront gegen die Russen. Ein Teil kam aber auch an der serbischen und nach 1915 an der italienischen Front zum Einsatz. An den Kampfhandlungen nahmen insgesamt 37.533 sächsische Soldaten und Offiziere teil. Bei den etwa 230.000 Sachsen war das ein hoher Prozentsatz. Von den Eingerückten sind 4.850 gefallen oder blieben vermisst. Aus Neppendorf fanden im Ersten Weltkrieg 80 Personen den Tod fern von der Heimat. Aus Großau sind 52 und aus Großpold 51 Personen gefallen oder vermisst. Der ungeheure Bedarf an Buntmetallen für Geschosse führte zur Beschlagnahmung von Gegenständen aus Kupfer, Zinn, Zink, Messing und Bronze. Im Jahre 1916 mussten sogar die Kirchenglocken zum Einschmelzen abgeliefert werden. Kaum eine Kirche blieb verschont.

Die Rolle Rumäniens im Ersten Weltkrieg

Die beiden kriegsführenden Militärbündnisse - die Mittelmächte und die Entente – bemühten sich seit 1914, Rumänien (Moldau und Walachei) als Kriegspartner zu gewinnen. Wie auch Italien erklärte Rumänien zuerst seine Neutralität, um später auf Seite der Entente (Frankreich, England, Rus-

sland) am Krieg teilzunehmen.

Beide Militärbündnisse machten Rumänien für den Eintritt an ihrer Seite verlockende Angebote: die Entente versprach Siebenbürgen und die Bukowina, die Mittelmächte das unter russischer Herrschaft befindliche Bessarabien. In Bukarest wo seit 1914 König Ferdinand herrschte, wartete man zunächst ab, um zu sehen, auf welche Seite sich die Kriegsbalance neigte, wobei man mit beiden kriegsführenden Militärbündnissen Handel trieb, und vor allem mit Lebensmitteln und Petroleum ein gutes Geschäft machte.

Rumäniens Eintritt in den Krieg

Am 27. August 1916 erklärte Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg. Sein Heer überschritt am nächsten Tag die Karpatenpässe und fiel in Siebenbürgen ein. Daraufhin erfolgte am 30. August die Kriegserklärung Deutschlands an Rumänien. Obwohl die rumänische Kriegserklärung für die Mittelmächte nicht ganz überraschend kam, hatte man an der Grenze zu Rumänien so gut wie keine Verteidigungsvorkehrungen getroffen. Die Verteidigung Siebenbürgens war notfalls am Mieresch geplant. Die eindringenden rumänischen Truppen stießen auf keinen ernsten Widerstand. Sie besetzten das Burzenland, einen Teil des Szeklergebietes, das Fogarascher und Repser Gebiet, das Harbachtal, das Schiltal und am Eisernen Tor -Pass das Gebiet um Orschowa. Etwa 60 sächsische Ortschaften wurden besetzt, darunter auch Kronstadt. Hermannstadt wurde eingekreist, es kam aber nicht zur Besetzung. Bereits Mitte September kam die rumänische Offensive zum Stillstand.

Beim Einfall der rumänischen Truppen verordnete die ungarische Regierung die sofortige Räumung der südöstlichen und östlichen Teile Siebenbürgens. Hastig ergriff ein Teil der von Besetzung bedrohten Bevölkerung die Flucht – es waren fast ausschließlich Ungarn und Sachsen - während die Rumänen ihre „Brüder“ , wenn auch etwas verhalten, willkommen hießen. Die Landbevölkerung flüchtete mit Pferden und Viehgespannen, während die Stadtbevölkerung mit der Eisenbahn evakuiert wurde. Das Vieh wurde in Herden gesammelt und in westliche Richtung getrieben. Aus Kronstadt flüchteten etwa 20.000 Personen mit 29 Zügen, das waren etwa 80 Prozent der nichtrumänischen Bevölkerung. In der Stadt verblieben etwa 12.000 Rumänen und 8.000 Sachsen und Ungarn. Auch in Hermannstadt waren von etwa 30.000 Einwohnern nur 9.000 zurückgeblieben.

Die Fluchtbewegung erfasste desgleichen, wenn auch nicht in solchem Ausmaße, Schäßburg und Mediasch. Die ländliche Bevölkerung war vor allem im Burzenland und im Harbachtal zur Flucht gedrängt worden. Zurück blieben in den Dörfern und Städten Kranke, Gebrechliche, Alte, aber auch solche, die Haus, Hof und Betrieb nicht der Plünderung preisgeben wollten. Evakuiert wurden desgleichen die Ämter, die wertvollsten Sammlungen des Brukenenthal – Museums und Bestände des Hermannstädter Archivs. Das Landeskonsistorium samt Bischof verlegte seinen Amtssitz nach Budapest. Die Flucht erfolgte zum Teil in größter Unordnung. Die Flüchtlinge warteten oft sehr lange auf Bahn-

höfen, manchmal auch vergebens auf einen Zug. War man dann in die Viehwaggons zusammengepfertcht worden, kam man nur sehr langsam, dazu noch ohne Verpflegung voran. Die Trecks der Bauern fuhren meistens planlos in westliche Richtung und waren froh, wenn sie über Nacht in ein Anwesen eingelassen oder gar verköstigt wurden.

Die mit Zügen Evakuierten kamen rascher vorwärts und gelangten auch am weitesten, die meisten von ihnen nach Budapest und Umgebung, während die Fahrwerktrecks im westlichen Siebenbürgen untergebracht wurden. Zu ihrem Glück dauerte es bloß einige Tage bis sie wieder heimkehren konnten, dann aber geplünderte Anwesen vorfanden.

Der durch die Flucht geschätzte Schaden bezifferte sich auf mehrere Millionen Kronen. Leider war es nicht nur der Feind, der ihn angerichtet hatte, vermerkt Bischof Friedrich Teutsch. Der Viehbestand wurde stark dezimiert, da nicht alle Kühe rechtzeitig aus dem Kriegsgebiet herausgeführt werden konnten. Andererseits waren viele Pferde schon bei Kriegsbeginn für das eigene Militär requiriert worden.

Bis Mitte September konnten die Mittelmächte starke Armeeverbände nach Siebenbürgen verlegen. Sie traten die Offensive gegen die rumänischen Eindringlinge an und schlugen diese in den Schlachten von Hermannstadt (26.-28. September), Praid – Sovata, Petroschen, Kronstadt, Predeal und im Roten Turm-Pass. Gleichzeitig wurde Rumänien aus Bulgarien von einem deutschen Heer unter dem Kommando von General August von Mackensen, verstärkt durch türkische und bulgarische Verbände, angegriffen. Am 6. Dezember marschierten diese in Bukarest ein. Zu diesem Zeitpunkt waren der Königshof und die Regierung bereits nach Jassy (Iasi) geflüchtet. Die eroberten Gebiete blieben bis Oktober 1918 unter deutscher Militärverwaltung, unter Feldmarschall von Mackensen.

Der Versuch der deutschen und österreichisch – ungarischen Truppen im Sommer 1917 ganz Rumänien zu besetzen, misslang jedoch. Bei Marasti und Marasesti gelang es den rumänischen Truppen den weiteren Vormarsch des Gegners in der Moldau aufzuhalten. In allen sächsischen Ortschaften Siebenbürgens wurden die deutschen Befreier herzlichst begrüßt und gastfreundlich aufgenommen. Sie lernten hier ein Fleckchen deutscher Erde kennen, das den meisten unbekannt war. Auch der deutsche Kaiser Wilhelm II., der im September 1917 Siebenbürgen besuchte, blieb nicht unberührt von dem Empfang, der ihm zuteil wurde, ebenso der bayerische König Ludwig III., der vom österreichischen Thronfolger Karl begleitet wurde.

Ein Zeichen der Verbundenheit und Dankbarkeit der Sachsen gegenüber Deutschland und Österreich, wo sich im dritten Kriegsjahr große Versorgungsnot bemerkbar machte, war die Aufnahme von Ferienkindern aus Wien, Leipzig und Berlin im Sommer 1917 in Siebenbürgen. Sie wurden in Familien untergebracht und erlebten hier einige sorglose Wochen. Nach der Revolution von 1917 in Russland schloss die sowjetische Regierung mit den Mittelmächten in Brest – Litowsk (3. März 1917) einen Separatfrieden,



Der deutsche Kaiser Wilhelm II. während seines Besuchs in Hermanstadt im Gespräch mit Bischof Friedrich Teutsch (1917)



Besuch des bayerischen Königs Ludwig III. in Schäßburg (7. November 1916)

wodurch die Kriegshandlungen an der Ostfront eingestellt wurden. Rumänien geriet dadurch in eine hoffnungslose Lage und musste mit den Mittelmächten am 7. Mai 1918 in Bukarest einen schmachvollen Separatfrieden schließen der Gebietsabtretungen und Kriegsentschädigungen vorsah. Der Vertrag ist jedoch nicht zur Anwendung gelangt, weil schon einige Monate später das Kriegsende und die Niederlage der Mittelmächte folgten. Somit gehörte Rumänien, das zwar den Krieg verloren hatte, als Verbündeter der Entente, letztendlich zu den glücklichen Gewinnern bzw. zu den Siegern des Ersten Weltkrieges.

Ende 1918 sahen sich die Mittelmächte nicht mehr in der Lage, den Krieg fortzuführen, nachdem es auch im Hinterland zu Unruhen kam. Am 3. November schloss die neugebildete sozialdemokratische Regierung Österreichs ein Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten. In Wien wurde die Republik Österreich ausgerufen. Am 11. November sah sich auch Deutschland gezwungen den Alliierten einen Waffenstillstand anzubieten. In Berlin wurde am 9. November die deutsche Republik ausgerufen. Sowohl der österreichisch – ungarische Kaiser als auch der Deutsche Kaiser wurden gezwungen abzudanken. Dass Kriegsende läutete gleichzeitig auch den Zerfall des habsburgischen Vielvölkerstaates ein. Die Rumänen Siebenbürgens und der Bukowina forderten die Vereinigung dieser Provinzen mit

dem Königreich Rumänien. Nach dem Rücktritt von Kaiser Karl von Österreich, wurde in Budapest die von Österreich unabhängige Republik Ungarn ausgerufen. Am 9. November kündigte die rumänische Regierung den Frieden von Bukarest und forderte die Besatzungsarmee Mackensens ultimativ auf, das Land zu verlassen.

Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien 1918 - 1919

Die rumänische Nationalversammlung von Karlsburg

Der rumänische Nationalrat Siebenbürgens beschloss, für den 1. Dezember 1918 in Karlsburg (Alba Iulia), eine rumänische Volksversammlung einzuberufen, um über den Anschluss Siebenbürgens an Rumänien zu entscheiden.

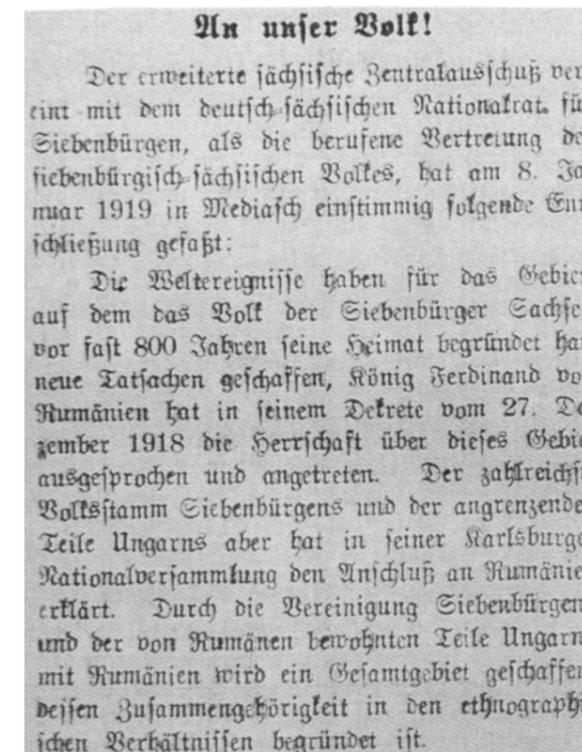
An der Nationalversammlung von Karlsburg nahmen über 100.000 Personen aus allen Gebieten Siebenbürgens und des Banats teil. Die Versammlung stimmte der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien zu und gab in einer Erklärung die damit verbundenen Erwartungen über die Gestaltung des neuen Rumänischen Staates bekannt. Für alle „mitwohnenden Völker“ wurde die „volle nationale Freiheit“ in Aussicht gestellt. Es hieß wörtlich in der Erklärung: „Jedes Volk wird den Unterricht, die Verwaltung und die Rechtspflege in seiner eigenen Sprache durch Personen aus seiner eigenen Mitte erhalten, und jedes Volk wird das Recht der Vertretung in den gesetzgebenden Körperschaften und in der Regierung im Verhältnis zur Zahl seiner Volksangehörigen haben.“ Ein anderer Artikel versprach: „Gleichberechtigung und volle autonome konfessionelle Freiheit für alle Konfessionen im Staate.“ Nach Auflösung der ungarischen Verwaltung, die von Unruhen begleitet war, übernahmen nun Nationalräte die Macht. Die instabilen Machtverhältnisse dauerten nicht lange an, denn schon Ende November 1918

rückten rumänische Truppen in Siebenbürgen ein. Bis Ende Dezember besetzten sie ganz Siebenbürgen. Die sächsischen Bürgermeisters, Magistrate, Dorfrichter und Gemeindevertretungen wurden meistens im Amt gelassen und bloß durch rumänische Beamte ergänzt. Die Komitate erhielten einen rumänischen Präfekten. Die Besetzung Siebenbürgens erfolgte meistens ohne Widerstand und Zwischenfälle. Von siebenbürgischen Rumänen wurden die einmarschierenden Truppen freudig und festlich empfangen.

Anschlussklärung der Sachsen

Die Sachsen waren nun gefordert, ihre Stellung zu den vollzogenen Veränderungen öffentlich zu bekunden. Entscheidend für ihren endgültigen Beschluss, der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien zuzustimmen, war die Erklärung der Karlsburger Nationalversammlung über die Anerkennung der völligen nationalen Freiheit für die „mitwohnenden Völker“

Am 27. Dezember 1918 bestätigte König Ferdinand von Rumänien, per Dekret, die Entschließung von Karlsburg und damit die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien. Dem trug der „Sächsische Nationalrat“ Rechnung und beschloss, der vollzogenen Vereinigung zuzustimmen und zu diesem Zweck eine sächsische Nationalversammlung einzuberufen. Diese trat am 8. Januar 1919 in Mediasch zusammen. Insgesamt nahmen an der Versammlung 138 Mitglieder teil. Diese bekannten sich zu folgender Erklärung: „Angesichts der Tatsachen und in der Überzeugung, dass sich hier ein weltgeschichtlicher Vorgang vollzieht, spricht das sächsische Volk in Siebenbürgen, indem es sich auf den Boden des Selbstbestimmungsrechtes stellt, seinen Anschluss an das Königreich Rumänien aus und entbietet dem rumänischen



oben: Ferdinand I. (1914 - 1927), König von Großrumänien
links: die Mediascher Erklärung

Volk seine brüderliche Grüße und herzliche Glückwünsche zur Erfüllung seiner nationalen Ideale...“

Die Mediascher Erklärung sprach weiter die Hoffnung aus, dass auch die übrigen „deutschen Volksgenossen“ dem neuen Staate ihre Zustimmung geben würden, wobei dieser die „völkische und politische Zusammengehörigkeit aller Deutschen“ Rumäniens anerkenne.

Die gesamte rumänische Presse begrüßte die Mediascher Anschlussklärung, während die ungarischen Blätter von Verrat sprachen. Schon am 10. Januar 1919 übergab eine Abordnung mit A. Schullerus an der Spitze, die Anschlussklärung dem Präsidenten des Leitenden Regierungsrates in Hermannstadt. In seiner Antwort auf die Vorstellungen der Sachsen antwortete I. Maniu: „Das sächsische Volk kann sicher sein, dass das rumänische Volk, welches Hunderte von Jahren um seine Entknechtung und Erhalt seiner geschichtlichen Rechte gekämpft hat, immer Verständnis haben wird für das Festhalten der Sachsen an ihrer Eigenart, an ihren kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen und dass es ihm ferne liegen wird, diese anzutasten...“

Darauf wurde die sächsische Abordnung überaus freundlich von der Bukarester Regierung und vom König Ferdinand empfangen. Es gab sogar ein Festbankett zu Ehren der sächsischen Delegation im königlichen Schloss von Cotroceni. König Ferdinand, der nach der Überreichung der Anschlussklärung eine Rede hielt, betonte, dass die Sachsen ihre Sprache und Kultur, die sie „als heiliges Gut“ hochhielten, in voller Freiheit ausüben könnten.

Überall also schöne Reden. Sobald aber die Frage angeschnitten wurde, die das eigentliche Anliegen der Sachsen war, nämlich bindende Abmachungen über die Durchführung der Karlsburger Beschlüsse, wurden sie auf später vertröstet.

Großrumänien und die deutsche Minderheit nach 1918

Durch den Friedensvertrag von Trianon (4. Juni 1920) zwischen den Alliierten und Ungarn erfolgte die völkerrechtliche Anerkennung des Anschlusses Siebenbürgens, eines Teil des Banates, des Kreischgebietes und der Maramuresch an Rumänien. Durch den Friedensvertrag von Saint – Germain (10. September 1919) zwischen den Alliierten und Österreich wurde Rumänien die Bukowina zugesprochen. Bessarabien, das sich nach den revolutionären Umgestaltungen von 1917 in Russland vom Sowjetstaat löste, gehörte jetzt auch zu Rumänien. Während die Alliierten dem Anschluss zustimmten, hat ihn Sowjetrußland und nachher die UdSSR nie anerkannt.

Dank der erwähnten günstigen Umstände konnten die Rumänen 1918 ihren Traum von einem Großrumänien verwirklichen. Das sogenannte Altrumänien (Regat) vergrößerte sein Gebiet, durch den Anschluss der genannten Provinzen auf mehr als das Doppelte, von 137.903 auf 295.049 Quadratkilometer. Die Bevölkerungszahl stieg von etwa 7,9 auf 18 Millionen. Großrumänien war eine parlamentarische Monarchie mit einer deutschen Dynastie, die von Karl I. (1866 – 1914) aus dem Hause Hohenzollern –

Sigmaringen gegründet worden war. Während die Hohenzollern des deutschen Kaiserreiches 1918 zur Abdankung gezwungen wurden, feierte der rumänische Hohenzollern – König Ferdinand (1914 – 1927) den größten Triumph in der Geschichte Rumäniens. Er konnte den Traum vom großrumänischen Staat verwirklicht sehen und sich 1922 in Karlsburg zum König von Großrumänien krönen lassen. Das großrumänische Königreich umfasste mehrere deutsche Volksgruppen, die bis 1918 verschiedenen Staaten angehörten – die Siebenbürger Sachsen, die Banater und Sathmarschwaben, die Bukowina – , Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, die Deutschen Altrumäniens und die Zipser Deutschen der Maramuresch. Im Jahre 1930 lebten in Rumänien insgesamt 745.421 Deutsche, davon 275.369 im Banat, 237.416 in Siebenbürgen, 81.089 in Bessarabien, 75.533 in der Bukowina, 32.366 in Altrumänien, 12.581 in der Dobrudscha, 25.540 im Sathmargebiet und 5.527 in der Maramuresch. Das waren 4,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. Knapp 30 Prozent der Gesamtbevölkerung gehören einer nationalen Minderheit an.

Die regierenden Kreise in Bukarest betrachteten die Deklaration von Karlsburg und den Minderheitenvertrag als nicht verbindlich und brachten auch wenig Verständnis für die Besonderheiten der angeschlossenen Provinzen auf.

Von Sächsischer Seite aus wurde vor allem darüber Klage geführt, dass der Staat seinem Versprechen, für den Unterhalt der deutschen Schulen aufzukommen, nicht nachkam und nur etwa ein Zehntel der Unterhaltskosten deckte. Die deutschen Schulen mussten sich nun selbst finanzieren. Das führte zu einer beachtlichen Erhöhung der Kirchensteuer. Die Kirchensteuer wurde zum Teil so erhöht, dass viele Bauern sich weigerten die erhöhten Kirchentaxen zu begleichen und weswegen die Lehrer oft kein volles Gehalt erhielten und über Monate auf ihr Geld warten mussten.



Großrumänien (1918 - 1940) Der hell markierte Teil umfaßt Altrumänien vor 1918, die dunklen Teile die nach dem Ersten Weltkrieg angeschlossenen Gebiete

Michael und Marianne Fleischer, Schwabmünchen

Quellenmaterial:

- Die Siebenbürger Sachsen (1876 – 1940) / Michael Kroner, Nürnberg 1998
- Chronik der Menschheit / Chronik-Verlag, Aktualisierte Auflage
- Grosspold ein Dorf in Siebenbürgen / Martin Bottesch, Verlag Ulrich Wien

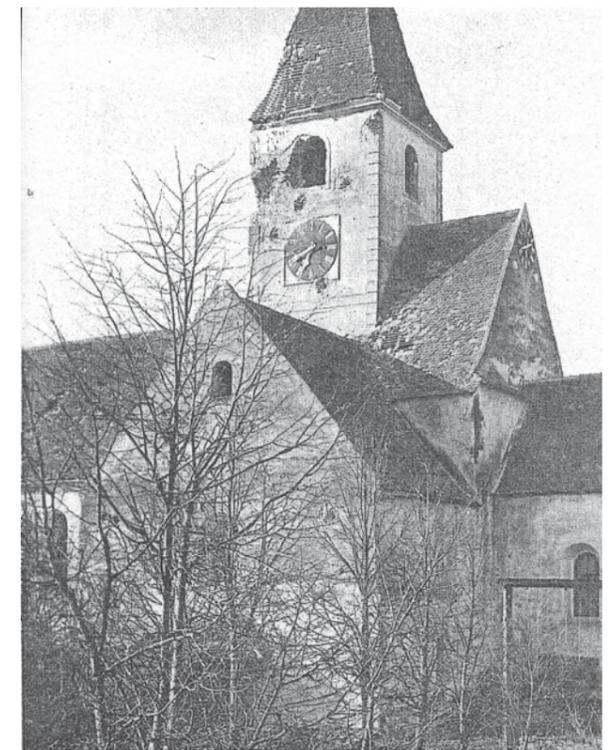
Spuren des Ersten Weltkrieges in Neppendorf

Der Krieg ging auch an Neppendorf nicht spurlos vorbei. Am 18. und 20. September 1916 wurden Kirche und Turm während der Kämpfe um Hermannstadt durch Artilleriegeschosse beschädigt. Auch die Orgel und Turmuhr wurden in Mitleidenschaft gezogen. Eine Sprengkugel traf den Stall auf dem Pfarrhof.

Am 26. und 27. September findet ein Großangriff der verbündeten Truppen der Mittelmächte, auf das nahe an Neppendorf gerückte rumänische Heer, statt. Nach mächtiger Artillerievorbereitung werden die rumänischen Truppen besiegt. Am 26. - 28. September finden Einquartierungen vom Roten Kreuz in Schule und Pfarrhaus statt. In der Presbyterialsitzung vom 3. Oktober 1916 wird berichtet, dass während der Kampfhandlungen Pfarrer, Kurator und Kirchenvater den Kirchenschatz vergraben hatten, um ihn vor Raub zu schützen. Nach dem 25. August 1916 wurden die kleine und die mittlere Glocke für Kriegszwecke requiriert. Am 1. Dezember 1916 teilte der Pfarrer mit, dass die Ablieferung der Glocken nicht vorschriftsmäßig erfolgt sei. Er selbst sei gar nicht verständigt worden, als die Glocken weggenommen wurden und so sei ein Abschieds läuten unterblieben. Auch seien die Glocken nicht abgewogen worden. Bezüglich der Kriegsverluste wurde festgehalten, dass 523 Männer und Burschen einrücken mussten; davon sind 67 in Kriegsgefangenschaft geraten und weitere 80 gefallen oder vermisst. Kriegsinvalide gab es 8. Einer von diesen 8 Kriegsinvaliden ist vielen älteren Neppendorfer noch ganz gut in Erinnerung geblieben. Es handelt sich um Josef Reisenbüchler von HNr. 467 (1884-1968). Bei Kampfhandlungen am 16. Oktober 1916 in Oberitalien in Janijana wurde er so grausam verletzt, dass er beide Arme verlor. Er hatte eben das 32. Lebensjahr erreicht. Zu Hause warteten die Ehefrau und zwei kleine Kinder, Elisabeth und Josef, auf den verwundeten Ehemann und Vater. Drei Jahre dauerte der Heilungsprozess. Er wurde in Ödenburg (ungarisch Solnok), Pressburg und Wien behandelt. Nach dem abgeschlossenen Heilungsprozess bat er einen Kameraden seiner Ehefrau einen Brief zu schreiben um sie zu fragen, ob sie ihn ohne Arme annehmen würde. Die Antwort lautete ja und so kehrte er im Jahre 1919 in seine alte Heimat zurück. Obwohl er beide Arme verloren hatte, war er doch ein lebensfroher Mensch. Er versuchte, so gut er es nur konnte, bei häuslichen Arbeiten mitzuhelfen. Man sah ihn oft die Gasse kehren oder auf dem Feld Heu rechen. Gelegentlich war er unterwegs, mit dem „Eissack“ auf der Achsel, in das nahe gelegene Hermannstadt um Kunden mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu beliefern.

Die Familie Reisenbüchler von HNr.467 führt den Nebenamen „Stenger“

Die Daten betreffend Josef Reisenbüchler wurden von Elisabeth Reisenbüchler, geborene Schnell, der Ehefrau des verstorbenen Enkelsohnes, Mathias Reisenbüchler, bereitgestellt.



oben: Beschädigung der Kirche und des Turms im Sept. 1916
unten: Josef Reisenbüchler (1884 - 1968)



Michael und Marianne Fleischer, Schwabmünchen

Quellenmaterial:

- Neppendorf, Monographie des Ortes / Renate Bauinger-Liebhart
- Familiengeschichten (Stammäume) / Renate Bauinger-Liebhart

Menschenschicksale aus der Zeit des Ersten Weltkrieges

Die Lebensgeschichte von Johann Köber von HNr. 877 ein Familienschicksal bestimmt durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg

Die Familiengeschichte

Johann Köber kam im Jahre 1883 am 20. Juni in Neppendorf als Sohn des Michael Köber und der Katharina Köber, geborene Nutz, zur Welt. (HNr. 487) Er heiratete im Jahre 1909 Maria Huber, geboren 1887, von HNr. 463. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt. Der Sohn Johann, geboren am 18. November 1909, wurde nur 16 Jahre alt. Er starb am 8. Januar 1926. Die Tochter Maria, geboren 1915, heiratete 1936 den Handwerksmann Andreas Köber von HNr. 77. In diesem Eheglück läuteten die Taufglocken drei Mal, und zwar für: – Maria, geboren 1936, verheiratet (1957) mit Robert Fleischer HNr 907 – Katharina geboren 1939, verheiratet (1961) mit Josef Reisenauer HNr. 539 – Elisabeth geboren 1941, verheiratet (1964) mit Mathias Beer HNr. 758

Johann Köber starb am 1. Mai 1917 in einem Krankenhaus in Moskau. Katharina Köber heiratete in zweiter Ehe Michael Schnell von HNr. 496. Nach fünf Jahre Eheglück kam im Jahre 1925 ihre Tochter Elisabeth zur Welt. Als am 13. Januar 1945 alle deutschstämmigen Männer und Frauen aus Rumänien im Alter zwischen 17 - 45 bzw. zwischen 18 - 35 Jahren zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurden, blieb die Familie auch nicht davon verschont. Maria, die Tochter von Johann Köber, geboren 1915 und Elisabeth, die Tochter von Katharina Köber aus zweiter Ehe, geboren 1925, teilten dieses leidvolle Schicksal. Die Beide haben ihre Heimat nie wieder gesehen. Maria starb im Jahre 1946 in Petrovka / Stalino und Elisabeth am 21. Mai 1947 in Glauchau, in Sachsen. Elisabeth starb an Tuberkulose auf der Heimreise aus der Sowjetunion. Sie wurde nur 22 Jahre alt und wog bloß 37Kg vor dem Tod. So setzte sich das Elend auch im Zweiten Weltkrieg fort und forderte aus der gleichen Familie noch zwei weitere Todesopfer.

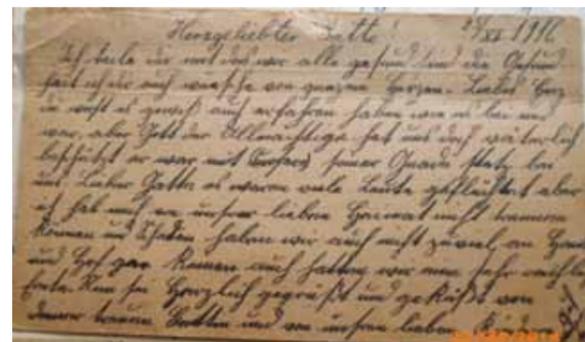
Der Soldat und Kriegsgefangene Johann Köber

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, waren die wehrpflichtigen Siebenbürger Sachsen ein Bestandteil der österreichisch – ungarischen Armee und mussten dem Stellungsbefehl folgen, im Bewusstsein das bedrohte Vaterland verteidigen zu müssen. Die österreichisch – ungarischen Truppen kamen an der Südfront, aber vor allem an der Ostfront zum Einsatz. So kam der Infanterist Johann Köber, der im 23. Honvedregiment diente, in den Kampfhandlungen an der Ostfront, in russische Gefangenschaft. Bis März 1917 meldete er sich noch öfters schriftlich. Laut Mitteilung des Schwedischen Roten Kreuzes, Abteilung Hilfskomitee für Kriegsgefangene, ist er am 1. Mai 1917 in einem Moskauer Krankenhaus gestorben. Nachfolgend der Wortlaut des Briefes den seine Frau Maria Köber von einer schwedischen Krankenschwester aus dem Moskauer Krankenhaus, nach dem Tod ihres Mannes erhielt: „Für Frau Maria Köber, Ki-

storony (Neppendorf) Nr. 291, bei Hermannstadt, Ungarn. Dr. Veit Brabetz Osten, ungarischer Regiment-Arzt hat mir dieses Heft übergeben zur Übersendung an sie und ich sollte ihnen mitteilen, dass Johann Köber ruhig starb und ohne Kampf und Schmerz. Er bat vor seinem Tod man solle ihnen seine letzten herzlichen Grüße übersenden. Gott helfe ihnen diesen großen Schmerz zu tragen.“ Elsa Bjatman, Schwedische Krankenschwester In dem oben genannten Heft, das Maria Köber von der schwedischen Krankenschwester zugeschickt wurde, befanden sich auch einige Postkarten, die sie an ihren Gatten schickte und mehrere Gedichte und Lieder die ihr Gatte in der russischen Gefangenschaft verfasste.

Anbei in Kopie, eine Postkarte, die Johann Köber am 13. Januar 1917 von seiner Gattin erhielt. Beachtenswert ist die schöne, ordentliche Handschrift der Gattin. Da diese Postkarte von der Gattin in alt gotischer Schrift geschrieben wurde, hat Josef Reisenauer den Text mit lateinischen Buchstaben wiedergeben: „*Herz geliebter Gatte!*

Ich teile dir mit, dass alle gesund sind. Die Gesundheit ich dir von ganzem Herzen auch wünsche. Liebes Herz, du wirst es gewiss auch erfahren haben, wie es bei uns war. Gott der Allmächtige hat uns doch väterlich behütet. Er war mit seiner Gnade stets bei uns. Lieber Gatte es waren viele Leute geflüchtet. Ich hab mich von unserer lieben Heimat nicht trennen können. Schaden haben wir auch nicht zu viel. An Haus und Hof gar keinen. Wir hatten eine reiche Ernte. Nun sei herzlichst begrüßt und geküsst von deiner treuen Gattin und unseren lieben Kindern. Auf Wiedersehen. „



Die Politiker und Generäle entscheiden über die Kampfhandlungen in einem Krieg, aber die wahren Gefühle der kämpfenden und sterbenden Soldaten, widerspiegeln sich in den von ihnen selbst verfassten Gedichten und Liedern. Anschließend zwei Gedichte von Johann Köber, die er während des Krieges verfasste. Ein Gedicht beschreibt die Sehnsucht nach seiner Heimat und Familie, den schweren Abschied von der Gattin und Kindern, die Angst vor dem Krieg und dem möglichen Tod...

Des Kriegers Los (16.07.1915)

Ein Dörflein in Siebenbürgen, ein kleines Haus,
der Vater muss zum Kampf hinaus.
Der Abschied fiel schwer zwischen ihm und den Seinen,
denn er hatte ein Weib und zwei muntere Kleinen.

Die Sonne ging ganz blutrot auf,
das bedeutet einen blutigen Kriegeslauf.
Er fasst sein Gewehr, mit Zittern und Zagen,
doch fort muss er zum blutigen Jagen.

Die Kinder die fielen auf die Knie,
ach Vater warum willst du von uns ziehen?
Die Mutter die ist nun voller Sorgen,
wer gibt uns Brot am frühen Morgen?

Und als nun der Krieg zu Ende war,
der Vater zuhause nicht ankam,
da riefen die Kinder, nun muss er bald kommen,
denn der Krieg hat schon längst ein Ende genommen.

Bei Lemberg im Felde, bei blutiger Schlacht,
da hat ihm die Kugel ein Ende gemacht.
Er schrieb seinem Weib, er schrieb seinen Kindern,
der Tod kam schneller den Schmerz zu lindern.

Wie schwer die Stellung im Schützengraben zu halten war,
geht aus dem folgenden Gedicht - entstanden am 20.06.1915 in Dauria, an der chinesischen Grenze - hervor.

Aus dem Schützengraben

Das Haar wächst uns zur Mähne,
die Seife ist uns fremd,
wir putzen keine Zähne
und waschen auch kein Hemd.

Durchnässt sind alle Kleider,
es bleibt der Magen leer,
vom Bier, vom Wein,
gibt es keinen Tropfen mehr.

Es quietschen Schuh und Socken,
der Dreck spritzt bis ins Ohr,
das Einzige das noch trocken
sind Kehle und Humor.

Denn dieser Heroismus,
hat auch so manchen Reiz,
uns zieht der Rheumatismus
fürs Vaterland durchs Kreuz.

Dieser Artikel ist entstanden auf Grund der Tagebuchaufzeichnungen von Josef Reisenauer, geboren 1934, wohnhaft in Bad Goisern.

Michael und Marianne Fleischer, Schwabmünchen

Erinnerungen an die Zeit des Ersten Weltkrieges



Neppendorfer „Beteiligung“ am Ersten Weltkrieg



Fotos: S. Reisenauer

Nach Aufzeichnungen von Altkurator Sepp Reisenauer

Wie hat sich der Erste Weltkrieg auf unser Neppendorf ausgewirkt?

Es sind die Lehrer und Prediger: Mathias Nutz, Johann Reissenberger, Wilhelm Steinmeier und Michael Maier, die während und nach dem Ersten Weltkrieg in Neppendorf tätig waren und darüber in ihren Berichten Auskunft geben. Die damalige Situation in der Gemeinde beschreiben sie,

als Zeitzeugen, wie folgt: „Welch' bange Gefühle hatten wir, als der schreckliche Weltkrieg 1914 begann, die Burschen und Männer aus ihrer Arbeit herausgerissen und unter die Fahne des Königs gerufen wurden, um hier an Stelle der Sichel und Sense das Schwert und Gewehr zu ergreifen und mit ihrem Leben die Grenzen des Vaterlandes zu schützen! Schweren Herzens verließen sie ihre Wirtschaft. Was sollte werden, wie sollte die viele Arbeit zu Hause und auf dem

ten „zugepflastert“, die Straßen teilweise verstopft. Die einst fruchtbaren Felder liegen brach und Kleinvieh ist aus Neppendorf so gut wie verschwunden.

Die Politiker korrupt, die Gemeinschaft abgeschafft. Und die Freiheit? Welche Freiheit, wenn ich es mir nur leisten kann, bis hinter den Hühnerstall zu reisen? Im Dorf lebt nun jeder für sich allein. Mit den Rumänen und Roma, die zuziehen, wächst der Rest der Sachsen nicht zusammen“, beschreibt eine Zeitung die aktuelle Lage in einem Dorf in Siebenbürgen. „Auch Neppendorf hat sich stark verändert, aber die Lage ist nicht so schlecht, wie sie von manchen dargestellt wird“, erklärt Kurator Josef Beer (Frenzen Sepp), der sich mit viel Herzblut für Neppendorf einsetzt. Die Kirchengemeinde hat mit Dietrich Galter einen hochgeschätzten, vielseitig aktiven Pfarrer, der nicht nur in der Gemeinde, sondern als Dechant auch im ganzen Bezirk die treibende Kraft ist. Ihm zur Seite steht die tüchtige Sekretä-

rin Renate Köber, die immer bereit ist zu helfen. Wenn es um Belange der Neppendorfer geht, kann man auch auf den Unternehmer Hermann Gierlich, Prof. Sara Konnerth, geb. Reisenauer, Josef Köber vom Forum und Gastronom Sepp Schnell zählen, um nur einige Namen zu nennen. Sie und andere fleißige Helfer sind jetzt schon dabei das nächste Heimattreffen zu organisieren, das am Wochenende vom 7. bis 10. August 2015 in Neppendorf stattfinden wird. Eingeladen zu dem Treffen sind alle Neppendorfer und ihre Freunde, um sich ein Bild zu machen: 25 Jahre nach dem Umsturz. Besonders erfreulich ist die gute Zusammenarbeit mit der HOG in Deutschland unter der Vorstandschaft von Helmut Gromer, Mathias Grieshober und Kurt Reisenauer. Wenn Sie selbst ein besonderes Erlebnis bei der Auswanderung oder beim Neustart in Deutschland hatten, schreiben Sie an die Neppendorfer Blätter. Wir veröffentlichen Ihre Beiträge gerne.
Brimes Sepp, Straubing

1974 - Weihnachten im Gefängnis

Das Lied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ hat Maria Weimer, geborene Berz, zu Weihnachten 1974 besonders oft und intensiv gesungen. Den Heiligen Abend musste die damals 21-Jährige nämlich im Gefängnis verbringen. Ihre bleibenden Erinnerungen hat Maria Weimer für die Leser der „Neppendorfer Blätter“ niedergeschrieben.

„Im September 1974 unternahm meine Schwester Elisabeth, mein Bruder Michael und ich, mit vier weiteren Landsleuten, den Versuch aus Rumänien nach Deutschland zu fliehen. Der Versuch führte zunächst an die Grenze zum ehemaligen Jugoslawien, die wir illegal überschreiten wollten. Als wir schon den Grenzstreifen betraten und glaubten durch zu sein, wurden wir doch noch erwischt. Das ‚stai ca trag‘ (halt oder ich schieße) hallt mir heute noch in den Ohren. Wir wurden verhaftet und im Schnellverfahren zu einer Haftstrafe in Temeswar verurteilt. Mein Bruder Michael wurde sogar in die berüchtigt-berühmte ‚Hölle des Kommunismus‘ von Gherla im Kreis Klausenburg geschafft. Nun waren wir das Hauptgesprächsthema in unserem geliebten Neppendorf, wobei die Meinungen zu unserem Fluchtversuch sehr gegensätzlich waren.

Das bedrückte uns weniger, doch Weihnachten rückte unaufhaltsam näher und es wurde uns bewusst, dass wir das Fest der Familie und der Liebe erstmals in unserem Leben nicht zu Hause feiern können. Meine Gedanken waren beim traditionellen Schweinsfest und den Abendgottesdiensten im Advent. Ich vermisste das alles sehr und obwohl ich noch nie gut singen konnte, sang ich die bekannten Weihnachtslieder im Geiste nach. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ habe ich besonders geliebt und oft wiederholt. Das Lied bekam im Gefängnis eine zusätzliche, für mich ganz neue Zweideutigkeit. Ich dachte auch an das alljährliche Krippenspiel, das unser Pfarrer Heinz Galter so schön gestaltete. Die Höhepunkte an Weihnachten waren für mich immer das Turmblasen der Neppendorfer Kapelle, das Leuchtersingen



in der Frühkirche und der Hauptgottesdienst mit dem Opfergang. Nun musste ich erstmals darauf verzichten. Weihnachten schwirrte unaufhaltsam durch meinen Kopf. In der harten Gefängnisrealität konnte man aber nicht die kleinsten Verbote erkennen. Keine Glocken, kein Tannenzweig, keine Kugeln, keine Kerzen, kein Weihnachtsduft. Nur karge Leere.

Und dann doch noch die große Überraschung: Kurz vor Weihnachten, bekamen Elisabeth und ich ein Paket von zu Hause. Als wir es öffneten, war unsere Freude riesig. Da kamen Lebkuchen in Form von Sternen, Glocken, Tannenzweigen, Herzen und andere Köstlichkeiten zum Vorschein. Endlich ein Stück Weihnachten, jubelten wir. Hat unsere Mutter diese Leckerei gebacken? Woher hatte sie die Formen? Schließlich gab es bei uns bislang doch immer nur Christbaumkekse! Wie wir erst später erfuhren, wurden die Formen von unserem Pfarrer Heinz Galter in geschickter Handarbeit aus Konservendosen gefertigt. Das Pfarramt hatte erstmalig beschlossen Kranken, den über 80-Jährigen und Bedürftigen ein Päckchen mit Lebkuchen zu schenken. Gebacken wurden diese von Mitgliedern des Presbyteriums und anderen fleißigen Helferinnen und Helfern. Da unser Vater damals dem Presbyterium angehörte, war unsere Mutter eine der vielen Helferinnen, sodass auch wir im Gefäng-

nis in den Genuss der Überraschung kamen.

Dieses Erlebnis hatte mich so sehr gefreut und so nachhaltig beeindruckt, dass ich auch heute noch jedes Jahr diese Lebkuchen und auch andere Plätzchen, die mich an Siebenbürgen erinnern, backe und sie mit Freude in der Nachbarschaft verteile. Wenn ich sehe, wie sich die Beschenkten darüber freuen, habe ich das dankbare Gefühl einen Teil der

riesengroßen Freude, die ich damals empfand, weiter verschenkt zu haben. Gerade deswegen freut es mich auch ganz besonders, dass das Lebkuchenbacken für Hilfsbedürftige in der Pfarrei Neppendorf weitergeführt wird und inzwischen zu einer schönen Tradition geworden ist.“

Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest wünscht
Maria Weimer, Neu-Isenburg

Hanf- und Flachs-anbau in Neppendorf

Wenn ich sehe, wie bedenkenlos unsere Wegwerfgesellschaft mit Kleidern und Wäsche umgeht, muss ich oft an mein Kindheit denken, in der die Wäsche und die Kleider einen ganz anderen Stellenwert hatten als heute. Unsere Vorfahren waren zum großen Teil Selbstversorger. Die Haustextilien stellen sie in aufwändiger Arbeit selber her, wussten sie zu schätzen und gingen pfleglich mit ihnen um. Mit Monogrammen und Jahreszahl versehen, dienten sie oft mehreren Generationen. Zu Kleidern und Wäsche verarbeitet oder als Innenausstattung des Hauses widerspiegelte sie die nationale und soziale Eigenart ihrer Besitzer.

In meiner Kindheit haben die Bauern in Neppendorf vor und noch während des Krieges Hanf und in geringerem Maße auch Flachs angebaut. Mein Vater säte den Hanf oder Flachs im Frühjahr ziemlich dicht, damit die Pflanzen nicht in die Breite, sondern in die Höhe wuchsen. Das ergab später eine lange, feine und geschmeidige Bastfaser. Die schlanken Halme mit den gefiederten, buschigen Trieben des Hanfes wiegten sich schon beim leisesten Wind. Die Flachs- oder Leinfelder schienen mit ihren kleinen, reichen Blüten das Blau des Himmels zu spiegeln.

Da in Neppendorf vorwiegend Hanf angebaut wurde, will ich hier über die Verwertung des Hanfes erzählen, die sich kaum von der des Flachses unterschied. Die Fasern des Flachses sind kürzer und weicher als die des Hanfes. Ende Juli, Anfang August „zogen“ wir den Hanf. Wir haben ihn nicht mit der Sense oder Sichel geschnitten, sondern mit der Wurzel ausgerissen und zu oberarmdicken Garben gebunden, die wir Reißn nannten (sächsisch Reist). Diese trockneten wir im Hof. Nachdem die Mutter und die größeren Geschwister sie von den trockenen Blättern befreit hatten, fuhren wir sie zum Zibin in die Wiesen, um sie zum Rosten „einzulegen“. Der Vater schlug Pflöcke in den Boden am Rande des Flusses und die Mutter band die Hanfgarben unter Wasser an ihnen fest. Zum Schluss beschwerten sie das Ganze noch mit Steinen, damit der Hanf bei höherem Wassergang nicht weggeschwemmt werde. Nach zwei Wochen banden wir die Garben frei indem wir sie mit Schwung über die Schulter auf die Wasseroberfläche schlugen. Durch den Röstvorgang (landlerisch: es Retzen, sächsisch: det Risten) hatte der Hanf seine grüne Schale verloren und die Stängelfasern begannen, sich vom Holzigen Teil zu lösen. Die gewaschenen Garben nahmen jetzt eine helle, gelblich-graue Farbe an. Wände Hanfgarben lehnten oder wie zu Indianerzelten zusammengestellt waren. Der trock-

nende Hanf verströmte einen eigenartigen Duft, der auch in der Nachbarschaft wahrzunehmen war. Anschließend wurde der Hanf gebrochen. Dazu benutzte meine Mutter die Prechl (sächsisch: Brech), eine Vorrichtung, die wie ein überdimensionales Rasiermesser aus Holz aussah und auf vier abgespreizten Holzbeinen stand. Die Holzigen Teile des Hanfes wurden in kleine Teile zertrümmert und fielen zu Boden. Dieser Abfall hieß in Neppendorf Ong oder Onga. Übrig blieben die reinen Hanffasern. In einem nächsten Arbeitsgang zog sie die Mutter durch noch eine Prechl mit zwei parallelen, hölzernen Schneiden, die Schönmacherin (Schemocherin), und so entfernte sie auch die letzten Holzteile aus dem Garn. Um die Fasern aufzuspalten, die groben und kurzen auszusondern, kämmt meine Mutter den Hanf, indem sie ihn wiederholt über die Hechel (Hachl) zog. Dies war ein Nagelbrett, in das der Schmied einen Kreis langer Nägel getrieben hatte: davon besaßen wir wenigstens drei: ein gröberes, ein feineres und ein ganz feines. Mit der groben Hachl kämmt die Mutter das Kratzwerg (landlerisch: Krotzweri, sächsisch: Kratzwiarg) aus; die feine Hachl schied dann das Werg (Weri, Wiarg) aus und mit der feinsten erhielten die Kernfasern einen seidigen Glanz. Diese flocht die Mutter zu einem kunstvollen Bündel, das man Kenreißen nannte. Das Werg bewahrte sie in Wickeln auf. Im Spätherbst, wenn die Ernte eingefahren war, kam die Zeit der Rockenstube (landlerisch: Rockaraus, sächsisch: Rokestuf). Die Frauen besuchten sich reihum mit Freundinnen und Nachbarinnen, um gemeinsam zu spinnen und den Dorfklatsch breit zu treten. Die banden den Hanf auf den Rocken und spannen die Fasern mit dem Spinnrad zu feinen Fäden. Zwischen dem Kathreinentag (25. November) und dem letzten Sonntag vor Weihnachten sollte das Spinnen erledigt sein. Um dies zu bewältigen, spannen die Frauen nicht nur in der Rockenstube, sie taten dies in jeder freien Minute. Die Kernfasern ergaben ein feines Garn, das später zu schöner Leinwand verarbeitet wurde. Das Werg spann man zu einem gröberem Faden, den man zum Weben von Leintüchern, Strohsäcken und groben Schürzen verwendete und aus dem gesponnenen Kratzwerg webte man Sackleinwand oder Flickenteppiche. Mithilfe einer Haspel bündelte die Mutter das Garn zu Strähnen, die nach dem Waschen die typische gelbe Leinenfarbe annahmen. Die Rockenstube der Mädchen war für die Jugend ein besonderes Ereignis. Auch sie besuchten sich der Reihe nach gegenseitig, um gemeinsam zu spinnen. Nach getaner Ar-



beit kamen die Burschen dazu. Bei Spielen und Scherzen lernten sich die jungen Leute näher kennen. Nicht selten fanden sich hier die Paare. Nach Neujahr hörte man aus den Häusern das dumpfe Schlagen der Webstühle. Das Garn wurde zu Leinwand gewebt. Meine Mutter bevorzugte das Halbleinen, das sie zu einer Hälfte aus Hanf und zur anderen aus weicher Baumwolle webte, die sie zukaufte. Das Hanfgarn war meist Kette (Längsgarn) und die Baumwolle Schuss (Querfaden). Mit roter Baumwolle webte die Mutter Zierstreifen in die Leinwand für Hand- und Tischtücher. Sie versuchte sich auch im Weben von in sich gestreifter oder „gestöckelter“ (kariert) Leinwand. Nach dem Weben mussten die Leinwandbahnen gewaschen werden, denn am Webstuhl wurden die Fäden mit einem Kleister, Schlicht genannt, eingeschmiert, um sie besser verarbeiten zu können. Dann ratterte die Nähmaschine. Aus der neuen Leinwand schniderte meine Mutter allerhand Gebrauchsgegenstände. Erst wenn die Handtücher, Kissenbezüge, Tischtücher, Leintücher und Säcke mit einem gestickten Monogramm und der Jahreszahl versehen waren, kamen sie in den Leinenschrank, in dem auch die Aussteuer für uns Kinder he-

ranreifte. Wir besitzen heute noch ein leinenes Handtuch meiner Mutter, das wir in Ehren halten. Wir trocknen uns damit nicht ab, dafür ist es zu schade. Wir schätzen daran das Andenken an eine Zeit, die zu unserem bewegten Leben einfach dazugehört.

In Neppendorf bauten wir Faserhanf an, der nur einen sehr geringen Anteil an Hanf Harz (Haschisch) enthielt. Es ist mir nicht bekannt, dass jemand Hanfblätter (Marihuana) geraucht hätte. Es war üblich, um Maisfelder eine Reihe Hanf zu säen. Von den weiblichen Pflanzen erntete man im Herbst den Hanfsamen. Die groben und hohen Stängel dieser Pflanzen fanden in der Hanfverarbeitung keine Verwendung. Nach dem Krieg verlor der Hanf- und Flachsabbau in Neppendorf seine Bedeutung. Die Enteignung des Ackerbodens, die fortschreitende Industrialisierung und die Änderung der Ansprüche der Menschen führten zum Niedergang der Selbstversorgung. Der Hanfanbau lohnte sich nicht mehr. Es lohnt sich aber, sich damit zu befassen, um zu wissen, wie es früher einmal war und wie gut wir es heute haben.

Samuel Beer, Stuttgart

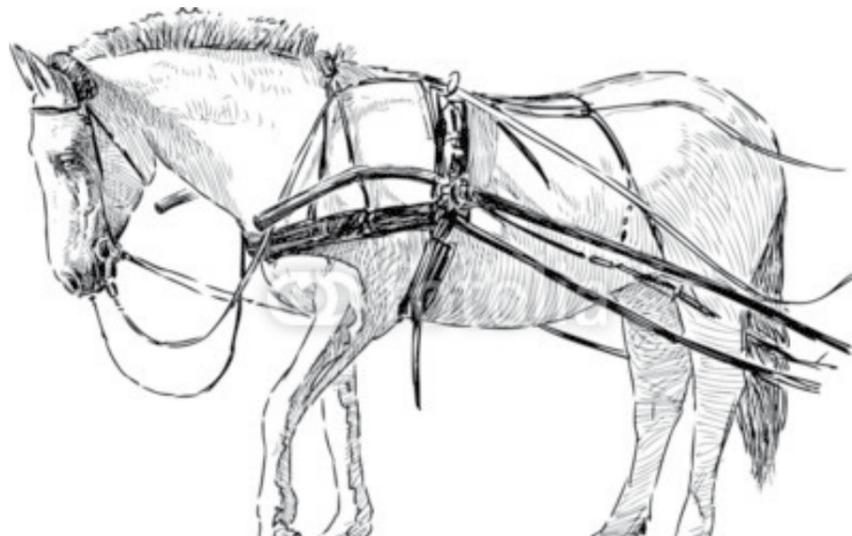
Der Schimmel

Der Liebhart (Sempre) hatte immer schöne Pferde, auf die er recht stolz war. Auch in diesem Jahr hatte er einen dreijährigen Schimmel, den er zu Martini (11. November) auf dem Jahrmarkt von Selischte verkaufen wollte. Am Voraabend hatte er alles vorbereitet, doch als er am Morgen um 4 Uhr in den Stall ging – er musste sich zeitig auf den Weg machen, denn er hatte gute 25 Kilometer mit dem Pferdewagen vor sich – fand er statt des Schimmels einen Rappen vor. Da hatte doch jemand, der von Sempres Vorhaben gehört hatte, aus Neid oder Jux den Schimmel mit Eisenlack angestrichen und dem armen Pferd nur eine Blässe auf der Nase und die Fesseln an den Beinen weiß gelassen.

Der Schreck war groß, doch was blieb dem guten Mann übrig?

Er musste den Verkauf auf das nächste Jahr verschieben. Erst im Frühsommer, beim Fellwechsel ging die Farbe mit den Winterhaaren ab und der Sempre hatte seinen Schimmel wieder.

Mathias Beer, Aichwald



Fotos: Fotolia

Heimat

Heimat ist dein Elternhaus,
in die Fremde zog es dich hinaus.
Heimat ist der Ort, wo du wurdest geboren,
den hast du für immer verloren.

Heimat sind die vertrauten Gassen,
schweren Herzens hast du sie verlassen.
Heimat ist der Blick zum Kirchturm,
der hielt stand jedem feindlichen Ansturm.

Heimat ist unser geliebter Zibin,
gemächlich fließt er weiter dahin.
Heimat sind die ehemaligen Nachbarn und Verwandten,
die sich schätzten und gegenseitig Freunde nannten.

Heimat ist der Ort, wo du lerntest lesen und schreiben,
nur wenige werden im Heimatort verbleiben.
In der Fremde kannst du heimisch werden,
Heimat gibt es nur einmal auf Erden.

Helmut Leonbacher, Memmingen

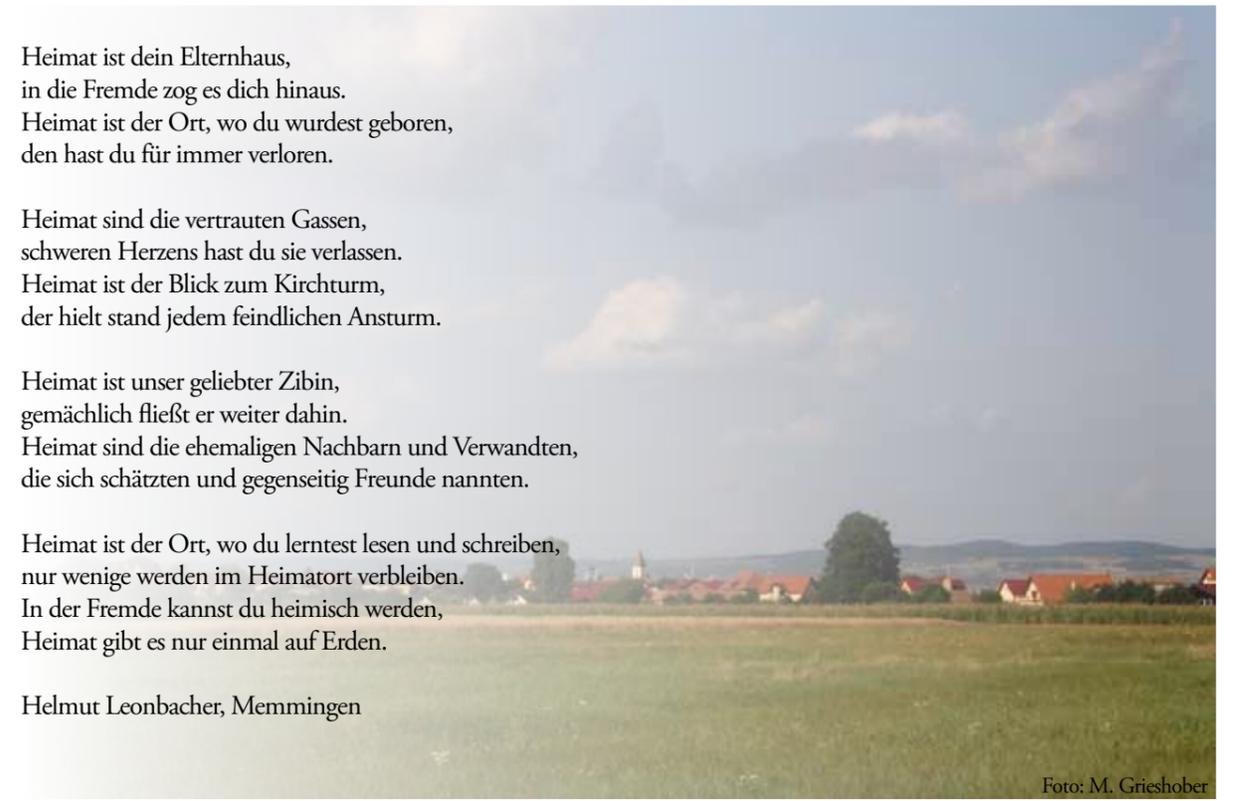


Foto: M. Grieshofer

Bericht aus Neppendorf

Evangelische Kirche A.B. Neppendorf Jahresbericht zum Totensonntag am 23. November 2014

Seit dem vergangenen Totensonntag wurden aus unserer Kirchengemeinde zwei Gemeindeglieder, ein Mann und eine Frau zu Grabe geleitet:

- am 8. August 2014 - Josef Liebhart, HNr. 473, 76 Jahre
- am 23. August 2014 - Elisabeth Gromer, g. Liebhart, HNr. 799, 87 Jahre

Am 9. Juli 2014 wurde Maria Nutz, g. Liebhart, HNr. 128, im Alter von 94 Jahren, auf unserem Friedhof beerdigt.

Fotos: M. Grieshofer



Weiterhin fanden drei Urnenbeisetzungen von ehemaligen, in Deutschland verstorbenen, Gemeindegliedern statt:

- am 22. April 2014 - Michael Weimer, HNr. 364, 78 Jahre
- am 7. Juni 2014 - Elisabeth Grommes, g. Reisenauer, HNr. 912, 87 Jahre
- am 15. August 2014 - Maria Henning, HNr. 697, 92 Jahre

Für weitere vierzehn ehemalige Gemeindeglieder, die im Ausland verstorben sind, wurde hier gebetet. Wir wollen heute ihrer aller gedenken.

Renate Köber, Neppendorf



Wir gratulieren**Unseren treuen Lesern zum Jubiläum..**

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter	Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Klima Maria	Kirkel/ Limbach	492	1919	95	Köffer Maja	Aichach	116	1929	85
Bleier Sara	Reutlingen	760	1924	90	Liebhart Elisabeth	Tübingen	728	1929	85
Schnell Pauline	Memmingen	879	1924	90	Reisenauer Michael	Rot an der Rot	294	1929	85
Theil Andreas	Leipheim	421	1925	89	Schenn Josef	Essen	889	1929	85
Galter Karl Heinrich	Kaufbeuren	492	1926	88	Schenn Susanna	Essen	889	1929	85
Beer Eva	Großkarolinenfeld	829	1928	86	Beer Mathias	Aichwald	98d	1930	84
Gromer Elisabeth	Aichach	950	1928	86	Burgstaller Katharina	München	76/a	1930	84
Lederer Johann	St. Peter	413	1928	86	Galter Ingeborg	Kaufbeuren	492	1930	84
Schnell Elisabeth	Schorndorf	718	1928	86	Möss Mathias	Waldkraiburg	565	1930	84
Schnell Josef	Schorndorf	718	1928	86	Reisenauer Maria	Fürstenfeldbruck	32	1930	84
Theil Maria	Leipheim	421	1928	86	Reisenauer Susanne	Rot an der Rot	294	1930	84
Beer Katharina	Lampertheim	939	1929	85	Schnell Josef	Vierkirchen	448	1930	84
Gierlich Michael	Lampertheim	482	1929	85	Fleischer Josef	Dachau	989	1931	83
Gromer Andreas	Aichach	950	1929	85	Gadelmeier Maria	Garching	750	1931	83
Huber Mathias	Nürnberg	58	1929	85	Huber Katharina	Nürnberg	58	1931	83
Köber Georg	Fürstenfeldbruck	729	1929	85	Schuster Martin	Köln	973	1931	83

Wir gratulieren

Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter	Name u. Vorname	Wohnort	Alte HNr.	Geb. Jahrg.	Alter
Schwachhofer Elisabeth	Neu - Ulm	959	1931	83	Schnell Martin	Schorndorf	766	1933	81
Beer Katharina	Untergruppenbach	1015	1932	82	Theil Katharina	Ludwigshafen	1069	1933	81
Berz Michael	Crailsheim	485	1932	82	Baak Ilse	Germering	564	1934	80
Burgstaller Samuel	München	76/a	1932	82	Beer Andreas	Prittriching	418	1934	80
Fleischer Elisabeth	Dachau	989	1932	82	Beer Maria	Aichwald	98d	1934	80
Schnell Johann	Reutlingen	277	1932	82	Beer Samuel	Stuttgart	828	1934	80
Schuster Sara	Köln	973	1932	82	Beer Sara	Burgau	38	1934	80
Schwachhofer Leopold	Neu - Ulm	959	1932	82	Girscht Sara	Pforzheim	1039	1934	80
Schwachhofer Susanna	Plüderhausen	946	1932	82	Homm Elisabeth	Kaufering	1073	1934	80
Theil Johann	Ludwigshafen	1069	1932	82	Köber Elisabeth	Rosenheim	1098	1934	80
Beer Leopold	Sindelfingen	970	1933	81	Lederer Michael	München	150	1934	80
Berz Maria	Crailsheim	485	1933	81	Liebhart Wilhelm	Crailsheim	1181	1934	80
Bordon Katharina	Freiburg	653	1933	81	Reisenauer Katharina	Sindelfingen	765	1934	80
Fleischer Georg	Mögglingen	100	1933	81	Schaitz Maria	Kolbermoor	830	1934	80
Gromer Michael	Vaihingen a.d. Enz	54	1933	81	Schwachhofer Michael	Plüderhausen	946	1934	80
Schaitz Mathias	Kolbermoor	830	1933	81					

In der Liste sind nur HOG-Mitglieder enthalten. Jubilare, die keine Veröffentlichung an dieser Stelle wünschen, bitten wir dies einem der Vorstandsmitglieder telefonisch oder schriftlich mitzuteilen. Anm. d. Red.

...und wünschen weiterhin noch viel Vergnügen bei der Lektüre. Die Redaktion

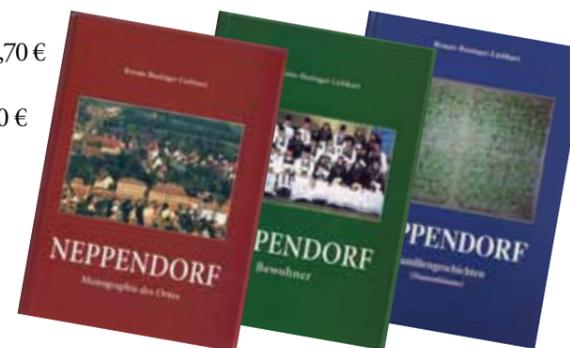
Anzeigen

Die wertvolle Bücherreihe über Neppendorf von Renate Bauinger Liebhart kann nun wieder komplett bestellt werden. Das zweite Buch mit dem Untertitel „Bewohner“ war vorübergehend vergriffen und wurde vor kurzem neu aufgelegt. Die insgesamt drei Bücher (Monographie des Ortes, Bewohner und Familiengeschichten mit Stammbäumen) basieren auf Arbeiten von Dr. Hellmut Klima. Renate Bauinger Liebhart, die lange Zeit Sekretärin des hoch geschätzten Neppendorfer Pfarrers und Historikers war, hat das gesammelte und hinterlassene Material verantwortungsvoll bearbeitet und eine auch wissenschaftlich anspruchsvolle Reihe herausgegeben. Die Bücher bieten einmalige Informationen über Neppendorf und seine Bewohner.

Bestellung:

- **Monographie**, Umschlag mit Einklapper, 18,70 €
- **Bewohner**, Hardcover, 22,40 €
- **Familiengeschichten - Stammbäume**, 43,90 € zuzüglich 2 € Versandkosten

Telefon: (00 43) 72 27-57 90 oder
(00 43) 6 99-18 87 74 10
E-Mail : r.bauinger@eduhi.at
Natürlich können die Bücher auch einzeln bestellt werden.



Anzeige

Anzeigen

Anzeige

STAR-DUO

Wir ehemaligen STAR-Mitglieder haben die Freude am Musizieren nicht verloren... Wir stehen Ihnen gerne für jede musikalische Veranstaltung zur Verfügung.

Sie erreichen uns unter:

- Josef Schnell: 07951 / 4722247
- Kurt Reisenauer: 07951 / 26569

Wir freuen uns darauf Ihre Feier erfolgreich zu gestalten.

Josef & Kurt



Mitteilung der Redaktion

An alle Leser - bitte aufmerksam lesen!

Damit Ihre Neppendorfer Blätter zuverlässig ankommen bitte beachten Sie folgende Punkte:

1. Neumitglieder bei erster Spende unbedingt auch Adresse angeben
2. Bei Umzug nicht vergessen neue Adresse an den Vorstand zu melden
3. Bei Überweisungen stets Höhe und Zweck der Spende sowie Wohnort des Spenders angeben (z.B. München, Köln, Ingolstadt...). Bitte neue SEPA - Vordrucke verwenden!
4. Bei Nichterhalt einer Ausgabe wenden Sie sich bitte telefonisch oder per E-Mail an eines der Vorstandsmitglieder.

Wichtig: So befüllen Sie richtig!

1. Eintrag Kreditinstitut und Bankleitzahl (im Beispiel: Sparkasse Ingolstadt) und BIC (nur für Überweisungen aus dem Ausland)
2. Eintrag (Gesamt)Betrag: Summe aller Spenden (im Beispiel: 43€=10€+15€+10€+8€)
3. Eintrag Betrag und Zweck der Spende: nicht zutreffende Spendenziele bleiben leer (im Beispiel: HOG 10€, Kirche 15€, Friedhof 10€, Grabpflege 8€)
4. Eintrag Grabnummer (im Beispiel: Grab 211-Feld 1 und Grab 103 – Feld 3)
5. Eintrag Wohnort (im Beispiel Ingolstadt)
6. Eintrag Name und Vorname

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	
1.	Sparkasse Ingolstadt Name und Sitz des Überweisenden Kreditinstituts	BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
HOG, Neppendorf, 83059 Kolbermoor			
IBAN D E 44711500000500642020			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) BYLADEM1ROS			
2.	Betrag: Euro, Cent 43,-		
3.	Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers HOG 10; KIRCHE 15; FRIEDH. 10; GRABPFL. 8		
4./5.	noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen) GRABNR. 211-1, 103-3 WOHNORT: INGOLSTADT		
6.	Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben) MUSTER ANDREAS		
IBAN D E 08			
Datum 01.01.2015		Unterschrift(en) Andreas Muster	

Vielen Dank für die Mithilfe!

Sie haben hiermit nicht nur die Gewissheit dass ihre Spende wunschgemäß und einwandfrei verbucht wird, sondern Sie haben uns auch wertvolle Zeit erspart, die wir anderweitig sinnvoller einsetzen können. Die Redaktion

Falsches Todesjahr - Richtigstellung

Im Bericht "Jubiläumsfeier der Augsburgischer Nachbarschaft" veröffentlicht in der Ausgabe 47/Juni 2014, ist uns eine bedauerlicher Fehler unterlaufen:

Stephan Ludwig Roth ist nicht 1948 gestorben, sondern wurde am 11. Mai 1949 in Klausenburg hingerichtet. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. Die Redaktion

Unsere nächsten Termine & Veranstaltungen

- **07. Februar 2015, 14:00Uhr**
Kaffeenachmittag der Augsburgischer Nachbarschaft im Gemeindehaus der Auferstehungskirche Augsburg, in der Garmischer Str. Nr.6. Dazu wird herzlichst eingeladen.
- **07. Februar 2015, 19:00Uhr**
Rosenheimer Faschingsball – eine gemeinsame Veranstaltung der Großauer und Neppendorfer Nachbarschaften in Zusammenarbeit mit der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft - im Gasthaus Höhensteiger in Rosenheim/Westerndorf St. Peter. Dazu wird herzlichst eingeladen.
- **29. März 2015**
Kaffeenachmittag der Nachbarschaft Süd-West im ev. Waldheim Eichholzer Täle / Sindelfingen. ALLE Neppendorfer und deren Freunde sind dazu eingeladen.
Anmeldung:
- Mathias Beer: 07031 382214
- Kurt Reisenauer: kurt.reisenauer@gmx.de
- **03.-05. Juli 2015**
Erwandern der Urheimat. Weitere Informationen dazu werden rechtzeitig auf der Homepage der HOG und in der Juniausgabe 2015 der NB veröffentlicht.
- **07.-11. August 2015**
9. Heimattreffen in Neppendorf. Weitere Informationen dazu werden rechtzeitig auf der Homepage der HOG und in der Juniausgabe 2015 der NB veröffentlicht.
- **07. November 2015**
Nachbarschaftsfeier mit Musik und Tanz der Nachbarschaft Süd-West im ev. Waldheim Eichholzer Täle / Sindelfingen. ALLE Neppendorfer und deren Freunde sind dazu eingeladen.
Anmeldung:
- Mathias Beer: 07031 382214
- Kurt Reisenauer: kurt.reisenauer@gmx.de
- **14. November 2015, 19:00Uhr**
Rosenheimer Kathreinenball – eine gemeinsame Veranstaltung der Neppendorfer und Großauer Nachbarschaften in Zusammenarbeit mit der Rosenheimer Kreisgruppe der Landsmannschaft - im Gasthaus Höhensteiger in Rosenheim/Westerndorf St. Peter. Dazu wird herzlichst eingeladen.
- **08. Oktober 2016**
Neppendorfer Treffen in Denkendorf.

Wir hoffen auf Eure zahlreiche Beteiligung. Die Redaktion.

Impressum

Allgemein:

Die Neppendorfer Blätter, herausgegeben durch den Vorstand der HOG-Neppendorf, sind eine Publikation mit informativen bis unterhaltens Charakter. Sie behandeln vorrangig Themenbereiche betreffend die Heimatgemeinde sowie die Gemeinschaft der Neppendorfer in und außerhalb Derselbigen. Die Neppendorfer Blätter wenden sich an alle interessierten ehemaligen und aktuellen Bewohner unserer Heimatgemeinde und stellen keine Veröffentlichung im Sinne des Pressegesetzes dar.

Beiträge von HOG - Mitgliedern ebenso wie von Nichtmitgliedern, im Rahmen der vorgegebenen Themenbereiche, sind jederzeit erwünscht. Die Publikation der Beiträge, eventuelle Kürzungen oder stilistische Formveränderungen bleiben dem Herausgeber vorbehalten. Beiträge mit Namen oder Signum gekennzeichnet, stellen die Meinung des Verfassers und nicht des Herausgebers dar. Verantwortlich für den gesamten Inhalt ist der Herausgeber.

Daten & Infos:

Redaktionsteam: HOG – Vorstand
 Layout, Satz, digitale Bildbearbeitung: Leonie Wiedenhoff
 Ausgabe: 2 / Jahr (Juni, Dezember)
 Auflage: 500 Exemplare
 Druck: Printgroup GmbH & Co.KG
 Kontakt Beiträge: Helmut.Gromer@hog-neppendorf.de
 Reisenauer.K@hog-neppendorf.de
 Mathias.Grieshofer@hog-neppendorf.de
 postmaster@hog-neppendorf.de
 Redaktionsschluss: 31.05 – Juniausgabe
 15.11 – Dezemberausgabe

Spendenkonto: HOG Neppendorf, Sparkasse Rosenheim Bad-Aibling
 IBAN: DE44 7115 0000 0500 6420 20
 SWIFT-BIC: BLYADEM1ROS



Die Jahreslosung 2015

**Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
Römer 15,7**

**Frohe
und
besinnliche
Weihnachten
und
ein
gesundes
und
erfolgreiches
Jahr 2015!
die Redaktion**

Die Jahreslosung 2015

**Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
Römer 15,7**

**Frohe
und
besinnliche
Weihnachten
und
ein
gesundes
und
erfolgreiches
Jahr**



Frohe und besinnliche Weihnachten und
ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2015!
Die Redaktion



Die Jahreslosung 2015
Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
Römer 15,7

Die Jahreslosung 2015
Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
Römer 15,7

Frohe und besinnliche
Weihnachten
&
ein gesundes und
erfolgreiches Jahr



Die Redaktion